

Wege und Ziele

Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 58 · Dezember 2019



Netzwerk Weitwandern wird 20

Ein Rückblick auf zwei Jahrzehnte Vereinsarbeit



Geplant: Mitgliederwanderung
auf dem Werra-Burgen-Steig

Geschichten zur Geschichte
des Weitwanderns

Aus dem Verein

„Da sind wir noch“ – der Verein wird 20	Seite 5
Werra-Burgen-Steig - Mitgliederwanderung 2020	Seite 11

Wanderbericht

Premiumwanderweg: Saar-Hunsrück-Steig III	Seite 28
---	----------

(Wander-)Extras

Alter schützt vor Torheit nicht – eine Selbstreflexion	Seite 12
Auf Schusters Rappen - Frühe Weitwanderer – Gastbeitrag der ÖVA	Seite 17
Steinige Geschichte des EB – Gastbeitrag von Bert Winkler	Seite 21

(Wander) Buchbesprechung

Rother-Wanderführer: Saar-Hunsrück-Steig mit Soonwaldsteig	Seite 42
Rother-Wanderführer: Georgien	Seite 45

20 Jahre Netzwerk Weitwandern

Vorstandswahlen zur Mitgliederversammlung 2020
in Hann. Münden – Mitgliederwanderung Ende September
auf dem Werra-Burgen-Steig

Ein Jubiläum stand uns ins Haus in diesem Jahr: 20 Jahre Netzwerk Weitwandern. Das kann man natürlich nicht einfach so vorbei ziehen lassen. Wir haben dieses Thema aufgegriffen. Einen Rückblick auf die vergangenen zwei Jahrzehnte findet Ihr in diesem Heft ab Seite 5. „Da sind wir noch! mit unserem (Wander)Wissen für jedermann“ habe ich meinen Beitrag zum Jubiläum genannt und gehe der Frage nach, ob es unseres Vereins immer noch bedarf. Außerdem habe ich einige Zahlen, Daten und Fakten zum Netzwerk zusammengetragen.



Lutz einen Beitrag erstellt. Da er den Rahmen der „Wege und Ziele“ sprengen würde, liegt er als Leseheft „Sonderbeilage zum Jubiläum“ dieser Ausgabe bei.

Ihr werdet hier kritische Sichten auf eine spannende Zeit finden, persönliche Erinnerungen an Gert Trego, der nicht nur äußerst streitbar zu sein schien, sondern auch nie seinen wahren Namen preisgab. Aber er war es, der mit seinem „Freundeskreis“ die Plattform für Weitwanderer in Deutschland aus der Taufe hob.

Denn noch in den 1980er Jahren waren die Infos für Weitwanderwege recht dürftig. Und das, obwohl bereits 1969 die Europäische Wandervereinigung gegründet worden war. Ohne Internet ging eben alles deutlich langsamer.

Alt-Mitglieder erinnern sich

Wie sich Alt-Mitglieder an die Anfänge von Netzwerk Weitwandern erinnern, an den großen Krach, dessen Zerwürfnis zur Auflösung des Vorgängervereins „Freundeskreis Archiv für Langstreckenwanderer“ führte, dazu hat

Geschichte und Geschichten rund ums Weitwandern

Doch bei einem Rückblick auf unsere Vereinsgeschichte wollen wir es in diesem Heft nicht belassen, sondern bringen auch Geschichte und Geschichten zum Weitwandern. So schauen wir mit „Auf Schusters

Rappen – frühe Weitwanderer“ (ab Seite 17) zurück in eine Zeit, als Weitwanderer noch als Sonderlinge galten und mit „Diese Freundschaft ist beständig“ (ab Seite 21) auf den steinigen Weg der Geburt des einzigen Fernwanderweges der ehemaligen DDR – den EB.

Spannend finde ich auch den selbstreflektierenden Beitrag von unserem Mitglied Helmut Huber (ab Seite 12). Als eingefleischter Weitwanderer ist er auch mit über 80 noch unterwegs – und trotz besseren Wissens erlebt er in der Schweiz sein ganz persönliches alpines Waterloo. Alter schützt vor Torheit eben nicht, ist sein Fazit.

Vorstandssprecher statt Vorsitzender

Ein Fazit der diesjährigen Mitgliederversammlung in Belgien: Die Stelle des ersten Vorsitzenden soll nie wieder unbesetzt bleiben. Keinen Frontmann, sondern ein kompetentes Team soll künftig das Netzwerk Weitwandern vertreten: drei gleichberechtigte Vorstandssprecher werden wir zur nächsten Mitgliederversammlung wählen.



Getroffen: Manuel Andrack zur Mitgliederverwanderung 2017 von Mühlhausen nach Freyburg

Nächste Vereins-Termine

Und damit sind wir auch gleich bei den Terminen fürs nächste Jahr. Zur Mitgliederversammlung laden wir im Herbst nach Hann. Münden ein: vom 25. bis 27. September 2020. Ab 27. September schließt sich dann die einwöchige Mitgliederwanderung an. Dieses Mal geht es größtenteils auf dem E6 durch Hessen nach Thüringen: auf dem Werra-Burgen-Steig von Hann. Münden nach Netershausen. Den Anmeldebogen findet Ihr wie gewohnt im Innenteil dieses Heftes. Bitte sendet ihn bis Ende des Jahres an mich zurück, damit Friedhelm und ich mit dem Vorbereiten weiter fortfahren können. Ich kann Euch versprechen, dass es eine sehr schöne Tour wird. Ich bin fast diesen gesamten Abschnitt im Frühjahr gelaufen, als ich von Eisenach an die Ostsee gewandert bin. Die hessische Schweiz hat mich sehr überrascht. Weitere Infos zur Tour gibt es auf Seite 11.

Nun wünsche ich vergnügliche Lektüre und wünsche im Namen des Vorstandes eine genussvolle Adventszeit.

Katharina Wegelt



Hochwasser in der Sächsischen Schweiz - daher fand die Mitgliederversammlung 2013 in Johnsorf statt.

Da sind wir noch!

mit unserem (Wander)Wissen für jedermann

Netzwerk Weitwandern e.V. begeht 20-jähriges Jubiläum

Von Katharina Wegelt

Unser Verein hat Geburtstag: 20 Jahre jung ist er in diesem Herbst geworden. Grund genug für ein kleines Resümee für unseren kleinen Verein, für dessen Zukunft der eine oder andere gern schon mal schwarz sah. Aber da sind wir noch. Mit viel Elan und Enthusiasmus. Doch für wen?

Denn es stellt sich immer wieder Frage, ob es das Netzwerk Weitwandern in Zeiten des Internets noch bedarf. Wir haben sie uns wohl hunderte Male gestellt. Und: Wir haben sie bis heute immer wieder bejaht. Aber warum und womit?

Natürlich beantworten „Frau Wiki“ und überhaupt das Internet heute nahezu alle Fra-

Zahlen, Daten Fakten

Vereinsvorsitzende



Peter Stalder,
Luzern, Schweiz,
1999 bis 2000



Tilman Kleinheinz,
Lübeck,
2000 bis 2002



Lutz Heidemann,
Gelsenkirchen,
2002 bis 2008

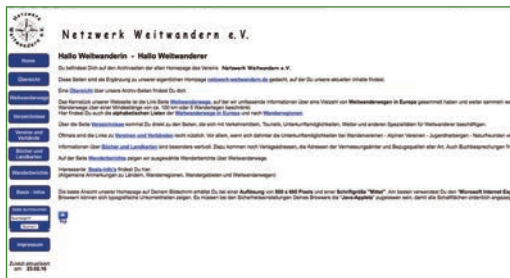


Katharina Wegelt,
Freiberg/Sachs,
2008 bis 2014

seit 2014 ist der Posten des 1. Vorsitzenden vakant; 2020 sollen drei gleichrangige Vorstandssprecher gewählt werden.

gen. Und das ist auch ok so. Dennoch wird das world wide web nie das persönliche Gespräch ersetzen. Und genau das ist unser großes Pfund – oder vielleicht besser gesagt, die „menschliche Lücke in unserer Zeit“, die wir mit Herz, Leidenschaft und (Wander)Wissen füllen.

Natürlich bieten auch wir mit unserem Internetauftritt eine Plattform für Weitwanderer an. Das geht heute gar nicht mehr anders. Aber wir setzen eben nicht nur auf Kompetenz und Inspiration rund ums Weitwandern in Europa auf www.netzwerk-weitwandern.de, sondern geben vor allem unsere Erfahrungen sehr gern persönlich an andere, ratsuchende Weitwanderer weiter. Ob Packliste, Tourenführung, Strecken- und Etappenlängen, Wahl des Wandergebietes bzw –weges ... Alles kann im Internet gegooelt und recherchiert werden. Aber ist es nicht doch anders, mit jemanden zu re-



Unsere Internetauftritte im Wandel der Zeit: → 1999

den, der „vom Fach“ ist. Wenn ich Zahnweh habe, kann ich im Netz suchen, was es sein könnte, und was dagegen zu tun ist. Aber begeben sich mich dann nicht doch lieber zum Dentisten und hole mir Gewissheit und Hilfe?

Ich selbst bin vor nun schon 12 Jahren genau auf diesem Weg im Verein gelandet. Bei der Recherche nach dem E4 in Griechenland hatte ich Fragen. Bei der Suche im Netz landete ich auf unserer Homepage.

Zahlen, Daten Fakten

Vereinszeitschrift

Auf insgesamt 58 Vereinszeitschriften kommt das Netzwerk Weitwandern seit seiner Gründung. Anfangs hatten die einfach „Mitteilungen“ genannten Hefte gerade mal 20 Seiten. Schon im Heft 8 (4. Jahrgang; Oktober 2002) ist Volkhard Quast im Impressum als Schriftführer im Vorstand aufgeführt, aber ebenso als Verantwortlicher für Layout und Druck. Im April 2004 heißt das Heft zwar noch Mitteilungsblatt, hat aber ein deutlich verbessertes, moderneres Layout. Ende des





→ 2009



→ 2019

Hier fand ich viele Infos, dennoch blieben Fragen. Bei der Kontaktaufnahme zögerte ich kurz. E-Mail oder Anruf? Ich entschied mich fürs Telefon und hatte Volker an der Strippe – und er mich kurze Zeit später am Haken ☺. Natürlich könnte alles telefonisch besprochen werden, aber es stehe demnächst eine Mitgliederversammlung an. Ich könnte dabei sein, viele Weitwanderer aus ganz Deutschland und der Schweiz treffen, mit ihnen wandern, meine Fragen persönlich loswerden.

Ich zögerte. Dann überredete ich Carsten mitzukommen. 2007 in Ebern in den Hassbergen trafen wir dann auf eine Truppe, die wir schon nach dem ersten Hallo mochten. Aus diesem „Mochten“ ist längst mehr geworden. Den festen Kern des Vereins möchte ich gut und gern als eingeschwo-rene Truppe bezeichnen.

Doch dieser Wohlfühlfaktor ist nur einer der „weichen Faktoren“ wie es heute heißt.

Weiter auf Seite 10



gleichen Jahres bekommt die Vereinszeitschrift dann ihren noch heute gültigen Namen: „Wege und Ziele“. Bis zum Heft 53 erschien das Vereinsheft dreimal jährlich: im April, August und Dezember. Volker hat in etwa 13 Jahren also mehr als 40 Vereinszeitschriften gestaltet. Die Redaktion lag fast ebenso viele Jahre bei Lutz und Gerhard, ab 2008 gemeinsam mit Katharina.

Ab Heft 54 im Dezember 2017 übernimmt Katharina die Gestaltung, die Redaktion liegt nunmehr bei Lutz und Katharina. Das Heft erscheint ab 2018 zweimal pro Jahr: im Mai und November/Dezember.

Mitgliederwanderungen

Zweitägige Touren

Jeweils organisiert von Günther Krämer

2006 Schwäbische Alb; Seeburg –
Bad Urach

2007 Schwäbische Alb; Owen – Goma-
dingen

2008 Querweg Freiburg – Bodensee

2009 Schwäbische Alb; Friedigen –
Beuron

Einwöchige Touren

2010 Schweiz (Org. Helmi Wimmer)

2011 Vogesen (Org. Helmi Wimmer)

2012 Schluchtensteig/Schwarzwald; von
Blumberg nach Stüblingen (Org. Walter
Brückner)

2013 Auf dem EB von Hrensko nach Bily
Potok (Böhmische Schweiz – Zittauer Ge-
birge – Isergebirge) (Org. Katharina We-
gelt)

2014 Hugenottenweg, von Bad Karlshafen
nach Frankenberg (Org. Lutz Heidemann)

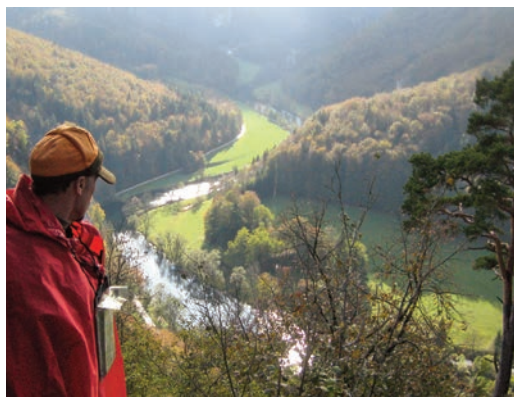
2015 Eifelsteig von Gerolstein nach Trier
(Org. Katharina Wegelt)

2016 Donausteig, von Passau nach Linz
(Org. Friedhelm Arning)

2017 Thüringen/Sachsen-Anhalt, von
Mühlhausen nach Freyburg (Org. Katharina
Wegelt + Carsten Dütsch)

2018 Auf dem EB durchs Erzgebirge, von
Annaberg-Buchholz nach Freiberg (Org.
Katharina Wegelt)

2019 Auf dem E3 durch die Ardennen,
von Florenville/Belgien nach Charleville-
Mezieres/Frankreich (Org. Jürgen Berg-
haus)



Weiter Blick zur Mitgliederwanderung 2009 in der Schwäbischen Alb



Prebisch Tor in der Böhmischen Schweiz: toller Auf-
takt der Mitgliederwanderung 2013 durch Tschechien



Schöne Wege schätzt nicht nur der Weitwanderer -
wie hier zur Mitgliederwanderung 2015 in der Eifel



Überraschend vielfältig und spannend: der Eifelsteig
(Mitgliederwanderung 2015)



Freude auf allen Seiten: „Verjüngung“ zur Mitglie-
dersammlung 2009 in der Rhön



Vom Bergbau kommt alles her - davon überzeugte
die Mitgliederwanderung 2018 durchs Erzgebirge

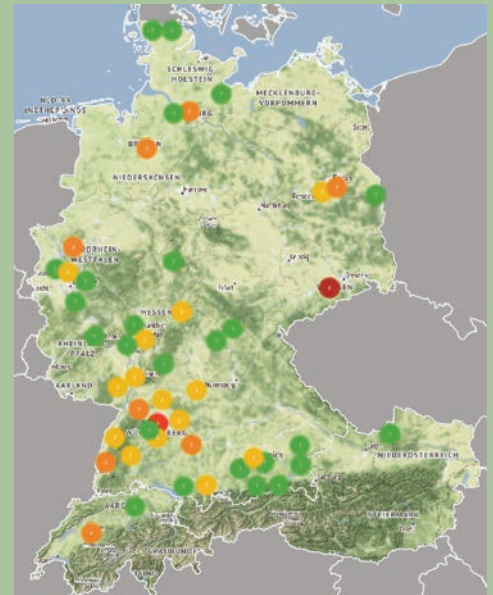
Zahlen, Daten Fakten

Mitgliederversammlungen

Von 22 Mitgliederversammlungen war nur eine nicht beschlussfähig. Hier kamen 2004 lediglich fünf Vereinsmitglieder nach Hütschenroda in Thüringen. Die höchste Beteiligung hatte die Mitgliederversammlung 2011 in Clausthal-Zellerfeld im Harz mit 31 Teilnehmern. Getagt wurde u.a. in der Lüneburger Heide, im Schwarzwald, in der Rhön und in Thüringen, in Unterfranken, im Odenwald, Harz und Zittauer Gebirge, in der Eifel und im Erzgebirge, aber auch im Ausland, wie u.a. in den Mittelvoesen und Ardennen.

Mitglieder-Herkunft

Die derzeitigen 73 Mitglieder kommen aus Deutschland, der Schweiz sowie Österreich



Natürlich – so steht es in unserer Satzung – ist unser Ziel vor allem das Fördern des Weitwanderns in Europa. Der europäische Gedanke verbindet uns Mitglieder. So sind wir seit zwei Jahrzehnten eine kompetente Plattform für Weitwanderer und solche, die es werden wollen. Für das Voranbringen der Informationen über die Weitwanderrouen in Europa wird unser Internetauftritt ständig erweitert.

In den zurückliegenden Jahren haben wir uns ganz konkreten Aufgaben gestellt. Erinnern möchte ich an unsere Initiative für die Verlängerung bzw Verlegung des E8 über die Ukraine, konkrete Hilfe für den Hugenotten- und Waldenserpfad, an unsere zahlreichen Interventionen bei Vorhaben wie „neuer Rad- und Wanderweg“ und die Aktivitäten für den Erhalt von gewachsenen Biosphären-Reservaten (ehemaliger Truppenübungsplatz Schwäbische Alb).

Zahlen, Daten Fakten

Vorstandsitzungen

Über 40 Mal ist der Vorstand zusammengetreten, um u.a. die Mitgliederversammlungen vorzubereiten, Satzungsänderungen auf den Weg zu bringen und Vorhaben anzuschieben.

Darüber hinaus gab es eine Internetgruppe, die sich öfter traf und die Entwicklung von www.netzwerk-weitwandern.de voran zu bringen, sowie Teilnahmen an Mitgliederversammlungen des Schwestervereins I.W.F.

Ein großes Aufgabenfeld war auch stets nach innen gerichtet. So sahen wir fürs Weitwandern Potenzial in der Annäherung beider Vereine, die aus dem Archiv hervorgegangen sind: I.W.F. und Netzwerk. Ihr wisst, hier haben wir nichts erreicht. Schade.

Erreicht haben wir neue Wanderer und spätere Mitglieder aber beispielsweise durch unsere jährlichen einwöchigen Mitgliederwanderungen. Gemeinsam haben wir schon wunderbare Ecken Deutschlands und Europas entdeckt. In kleiner Runde. Denn die Mitgliederwanderungen begrenzen wir nicht von gefähr auf max. 12/13 Personen. Die Idee, jährlich zwei Mitgliederwanderungen auf die Beine zu stellen, ist noch nicht umgesetzt, aber auch nicht beiseite gelegt.

Klein aber fein ist das Netzwerk Weitwandern mit seinen knapp 100 Mitgliedern deutschlandweit. Diese Besonderheit, einen Verein zu haben, der an keinem festen Ort verankert ist, wo die Mitglieder sich nur ein- bis zweimal im Jahr treffen, sich aber kennen und auf Augenhöhe miteinander reden, wandern, planen und lachen, ist wohl der Grund für die klare Absage an einen Anschluss an den DAV.

Wir sind ein kleiner Verein, aber eben auch ein besonderer. Wir lange es uns noch geben wird? Keine Ahnung – so lange jedoch, wie sich Wanderer bei uns für andere Wanderer engagieren, wie wir Freude am Wandern haben und diese sowie unser Wissen darüber gern an andere weitergeben.

Auf zum Werra-Burgen-Steig ...

Mitgliederwanderung 2020: vom 27. September bis 4. Oktober auf dem E6 durch Hessen bis Thüringen (im Anschluss an die Mitgliederversammlung)

Der Werra-Burgen-Steig soll als Mitgliederwanderung 2020 begangen werden: vom 27. September bis 4. Oktober. Natürlich werden wir in dieser einen Woche nur ein Teilstück des rund 500 Kilometer langen Fernwanderweges bewandern können. Start ist in Hann. Münden. Von dort führt der Steig entlang der Werra durchs nordöstliche Hessen und das westliche Thüringen bis nach Masserberg. Wir wollen den 128 Kilometer langen Abschnitt von Hann. Münden bis Nentershausen/bzw. Bebra laufen. Dieser Abschnitt ist als Qualitätswanderweg zertifiziert.

Und wie es sich für einen Fluss-Burg-Steig ziemt, geht es immer schön hoch zur Burg, runter ans Wasser ... und so fort. Burg Berlepsch wird dabei sicher ebenso beeindruckend wie Burg Ludwigstein oder die Tan-

nenburg. Die Hessische Schweiz ist zu Unrecht noch gar nicht so bekannt bei Wandern und Genießern, und auch das Fachwerkstädtchen Bad Sooden-Allendorf sowie Witzhausen im Kirschenland sind tolle Ziele dieser Tour.

Die Etappen werden etwa 18 bis 25 Kilometer betragen und jeweils etwa 500 Höhenmeter in jeder Richtung bieten.

Sowohl Start und Ziel, Hann. Münden und Bebra bei Nettershausen, sind wunderbar mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen.

Etappen: Hann. Münden – Schloss Berlepsch – Burg Ludwigstein – Bad Sooden-Allendorf – Hessische Schweiz – Eschwege – Rittmannshausen – Nentershausen.



Alter schützt vor Torheit nicht: ein alpine Waterloo

Selbstreflexion einer Wanderung mit 80+

Eine Vorbetrachtung von
Dr. Lutz Heidemann

Wir freuen uns, dass jedes Jahr ein oder zwei oder auch manchmal mehr neue Mitglieder zum „Netzwerk“ stoßen, aber sprechen auch offen über schwindende Mitgliedszahlen. Wir sehen kein Rezept darin, uns einer größeren Organisation mit professionellen oder halbprofessionellen Betreuern anzuschließen.

Wir wollen unsere Kraft aus den individuellen Erlebnissen eigener früherer und jetziger Wanderungen schöpfen und aus den Erfahrungen unserer Mitgliederwanderungen und den spannenden Beziehungen, die sich dabei ergeben. Wir propagieren z.B. durch Buchbesprechungen auch „Anarcho-Wanderer“, die nicht einen vorgezeichneten Weg wählen, sondern nur eine Richtung oder ein Gefühl „im Bauch“ haben und losziehen. Warum das nicht im kleinen Maßstab nachmachen?

Wir sind glücklich, dass einzelnen Mitglieder nicht nur ihren Erinnerungen nachhängen, sondern sich immer wieder selbst auf den Weg machen und uns daran teilhaben lassen. So wollen wir auch dem Bericht von Helmut Huber eine Plattform geben. Er ist dem Verein über Jahrzehnte verbunden, schrieb u.a. Berichte über Wanderungen im Apennin und verfasste Buchempfehlungen.

Wanderungen können mitunter auch unglücklich ausgehen. Ich selbst habe auch die 80 überschritten, merke, dass der Körper nachlässt, dass ich beim Gehen auch im Haus immer gut die Füße heben muss und möglichst jeden Tag eine kurze Strecke rennen sollte. So finde ich die Selbstreflexionen von Wolfgang Huber lobenswert, dass er von vornherein andere Zeitabschätzungen traf, dass er über sein „Waterloo“ offen spricht, aber z.B. auch seine Erfahrung einsetzte, dass nun eine Fahrstraße ins Tal die einzig sinnvolle Rückzugsmöglichkeit darstellt. Und dann sammelt er neue Kräfte, wandern soll ja auch keine Selbstkasteiung sein.

Von Dr. Helmut Huber

Im Juli 2018 fuhr ich um 8:00 mit der Seilbahn von der Station Airolo zur Alpe Pesciüm (1528 m), um von dort über die Alpe Cristallina (1800 m) zur Capanna Cristallina (2349 m) zu gehen. Die vorgege-

bene Zeit lag laut den Wegweisern bei rund fünf Stunden. Diese Vorgaben kann ich auf keinen Fall einhalten. Ich rechnete mit sieben bis acht Stunden. Kein Problem: lange hell, sonniges, nicht zu warmes Wetter, ein gut zu begehender Weg, nicht zu extremes Gelände. Vor 50 Jahren sind Eule und ich



So(wander-)wunderschön es hier auch aussieht - die schweizer Berge sollten auch von Wanderprofis nicht unterschätzt werden.

Foto: David Mark/Pixabay

den Weg in umgekehrter Richtung schon einmal gegangen.

Der Weg zur Alpe Cristallina verläuft in ständigem Auf und Ab durch Wälder und Almen. Angenehm. Ich bin fröhlich und guten Mutes. Ich treffe niemanden. 50 Meter vor der Sennhütte merke ich, dass ich ohnmächtig werde, wofür es nicht den geringsten Grund gibt. Ich kann mich gerade noch mit meinem Rucksack auf einen Felsen legen und wache (wann?) auf dem Weg liegend auf. Der Rucksack hat sich um mich geschlungen, Brille und Stöcke liegen verstreut um mich herum. Ich sammle mich und die innere Stimme sagt: Absteigen!

Ich schleppe mich zur Hütte. Die Sennerin konnte meine Ohnmacht nicht gesehen haben, fragt mich aber, ob es mir nicht gut geht?. Doch, nur piccolo malade.

Ich lege mich im Schatten auf eine Bank und in einer Stunde fühle ich mich wieder gut, esse ein Stück Fleisch vom Vorabendgericht, trinke was, beneide die Sennerfamilie, die einen Riesentopf Spaghetti mit Tomatensoße mampft, und breche auf. Abwärts. Nach 15 Minuten sehe ich den Wegweiser zur Capanna Cristallina - 2:50 Stunden. Für die erste Wegstrecke habe ich



Capanna Cristallina Stephan Wiesner

2:30 gebraucht. Die Vorgabe lag bei 2:10 Stunden. Damit alles in Ordnung. Also, was soll sein? Es war jetzt 12:30 und um 18:00 bin ich in der Hütte, selbst wenn ich die doppelte Zeit brauche, also nicht die vorgegebenen 2:50, sondern rund sechs Stunden benötige.

Von der Alpe Cristalina bis zur Capanna sind es rund 750 bis 800 Meter Höhendifferenz. Auch das kein Problem. Der Weg führt über die Almen und steilt sich langsam auf - es wird alpin. Nach drei, vier Stunden fällt mir der Anstieg immer schwerer. Ich gehe nun extrem steile, blockige Wege und muss nach jeweils 30 bis 40 Minuten anhalten und verschnaufen. Ich folge stur der Markierung, finde dann Wegweiser zum Passo Naret, zu dem ich Morgen wollte. Ich bin also auf dem richtigen Weg. Es kommen mir zwei Leute entgegen, die ersten und letzten an diesem Tag. Ich frage: Passo Cristallina? Si! Inzwischen ist es 17:00 und ich bin immer noch nicht auf dem Pass. Mein Höhenmesser zeigt inzwischen 2500 Meter an. Habe ich wohl falsch geeicht. Aber egal welche Höhe, ich muss über den Pass, denn die Hütte ist jenseits des Passes.

Um 18:00 bin ich endlich auf der Passhöhe. Natürlich kann ich die Hütte nicht sehen. Sie wird denke ich, schon auftauchen, wenn ich absteige. Ich bin ziemlich erschöpft, aber es geht nun runter und die Lunge freut sich. Nicht aber die Oberschenkel, die sich bei jedem Schritt anspannen. Kein Weg ab-

wärts, nur loses, ganz grobes oder kleineres, dann aber extrem rutschiges Geröll, zwischen dem man sich einen Weg suchen muss. Ich denke an meinen alten Bergführer Hans von Allmen, bei dem ich gelernt habe: Abwärts muss man speditiv downhillieren! Man darf sich nicht gegen die Schwerkraft stemmen, man muss sich fallen lassen. Das geht aber nur, wenn man satte Oberschenkel hat, trittsicher ist und ein hohes Gleichgewichtsgefühl hat. Ein Stock ist dabei absolut nur hinderlich. Wir hatten immer nur unsere Eispickel. Man darf bei dieser Me-

***Ich denke an meinen
alten Bergführer Hans von Allmen,
bei dem ich gelernt habe: Abwärts muss
man speditiv downhillieren!***

thode auch nicht allein sein. Viel zu gefährlich. Ich bin in diesem Stil viele, viele Dutzende Male mit Hans abgestiegen. Aber jetzt hatte ich inzwischen müde Oberschenkel und war alleine.

Um jeglichen Sturz zu vermeiden, stocherte ich mich vorsichtig langsam und quälend nach unten. Mir war inzwischen vollkommen klar, dass ich mich verhasen hatte. Zurück - ausgeschlossen. Unten wird sich schon was finden. Um 20:00 war ich auf dem Talboden und ich stoße dort nach einer Weile auf einen Wegweiser nach Airolo (vier Stunden) und nach Ronco (2,5 Stunden). Ronco kenne ich von einer anderen Tour. Ich weiß nun wo ich bin. Ich habe ein Nebental erwischt und bin dabei im Kreis gegangen, aber wo habe ich mich verhasen? Spielt im Moment auch keine Rolle. Muss zu Hause mit einer 25.000er Karte geklärt werden. Meine 50.000er hilft hier überhaupt nicht. Der Weg im Talboden ist eine bequeme Forststraße,

abwärts geneigt. Die Oberschenkel!!! Ich prüfe die Alternativen: biwakieren. Ich habe alles dafür dabei. Es ist ein warmer Abend. Allerdings blitzt es in der Ferne. Ich kann mich aber nur mitten auf die Straße legen, denn links geht es haarscharf nach oben und rechts haarscharf nach unten. Das geht nicht. Wenn der Jäger mich morgens in der Dämmerung übersieht?! Runter zu Straße. Ich weiß: Am Ende des Forstweges stoße ich auf die Straße zum Nufenenpass. Auf jeden Fall finde ich dort einen Platz zum Biwakieren. Nach Ronco kann ich nicht. Ich müsste wieder 100 m aufsteigen. Schaffe ich nicht mehr. Vielleicht mein Hotel anrufen und um einen Lift oder eine Taxe bitten?

Inzwischen ist es dunkel. Ich gehe wie ein Automat. Schritt für Schritt sorgfältig gesetzt und durch die Stöcke gestützt. Ich weiß, nur so komme ich runter. Oberschenkel

gibt es nicht mehr. Nicht stehen bleiben! Ich kann es aber nicht verhindern, dass mein Rucksack mich nach hinten reißt, sobald ich auch nur einen kleinen Moment als den Rhythmus komme. Ich stürze dreimal und denke nur: Bleib doch einfach liegen. Ich falle Gottseidank nur nach hinten auf den Rucksack bzw auf die linke Hüfte. Ich bleibe jeweils ein Moment liegen, erhole mich und rapple mich wieder auf. Bei einem der Stürze verliere ich meine Brille, für die ich vor einer Woche für 1.000 Euro neue Gläser gekauft habe. Den Verlust bemerkte ich erst Stunden später. Es war ja auch stockdunkel.

Um 22:30 war ich an der Straße zum Pass. Es ist eine kleine unbedeutende Straße. Wohl kein Verkehr? Doch ich sehe nach 20 Minuten ein einsames Auto in der Ferne. Ich stelle mich so auf, dass man meinen



oto: Friedrich Böhringer

Nach einigen Strapazen ist das Ziel erreicht: Fusio, ein winziger Ort im hintersten Lavizzaratal.

Rucksack und die Stöcke sieht. Vertrauen schaffen! Das wirkt offensichtlich, denn das Auto hält tatsächlich. Ein junges Paar, auch aus den Bergen kommend, auf dem Weg nach Airolo. Großes Hallo. Sie setzen mich vor dem Hotel ab. Geschlossen, aber das Nachbarhotel hat noch eine Kammer. Küche längst geschlossen. Ich bestelle Bier und trinke in einer halben Stunde drei große Stangen Bier. So an die 1 1/2 l. Es geht mir wunderbar, kein Hunger, nicht müde und kein bißchen Muskelkater. Ich bin euphorisch, aufgekratzt und denke: War was? Ja, es war doch großartig. Ich bin nun 15 Stunden auf den Beinen. Mindestens 1.200 Meter im Aufstieg und 1.200 Meter wieder runter. Kenne ich doch von den großen Westalpentouren, die auch über 12 bis 15 Stunden gehen konnten. Aber das war vor 40 Jahren. Und nun mit 84 ? Jetzt ging es wohl nur, weil ich voller Endorphine und Adrenalin bin, die mich vorangetragen haben.

Ich habe so etwas noch nie erlebt. Um 0:30 bin ich im Bett, wache um 6:00 auf. Noch ist alles gut. Was nun. Trotz meiner guten Verfassung weiß ich, dass ich eine Pause brauche und mir eine neue Tour ausdenken muss. Fusio war ein Etappenziel. Ein winziger Ort im hintersten Lavizzaratal mit einem Hotel. Ein Ausgangspunkt für eine mögliche Fortsetzung der Tour.

Mit der SBB und zwei Buslinien bin ich am Nachmittag in Fusio. Das Hotel entpuppt sich als ein Kleinod. Ein altes Tessiner Haus, eben auf das schönste und geschmackvollste renoviert. Ich bin der einzige Gast und so

dreht sich vieles nur um mich. Das beste Essen seit langem. „Herr Doktor möchten Sie heute Abend kleine Lammkotelets im Kräutermantel oder wonach steht Ihnen der Sinn.“ Nein, heute bitte kein Fleisch. Gestern gab es doch schon das zarte, kleine Poulet im Speckmantel mit Safranrisotto. Heute möchte ich Pasta. „Ja, selbstverständlich, sehr gut. Ich mache Ihnen drei verschiedene Ravioli. Einmal mit Steinpilzen, dann mit einer feinen Farce vom Kalb und dann mit einer Cremefüllung. Dazu entweder eine leichte Zitronensoße oder eine zurückhaltende Knoblauchbuttersoße.“ Hm, ja, weiß nicht recht, was mir lieber ist. „Wissen Sie was, wir machen Ihnen von beiden zwei hübsche Schälchen. Dann können Sie ... Ist Ihnen das recht ? Und wann möchten Sie Möchten Sie inzwischen bereits einen Aperó oder einen Tessiner Rose und dazu die kleinen Tapas? Es ist ja schon 4 Uhr.“ Ja, natürlich Gaetano! Ich habe mich vollkommen festgelesen. Aber von den Tapas bitte nur die Hälfte, ich kann sonst am Abend nichts mehr essen. Wer will da nicht bleiben!?

Inzwischen kommt der Hammer! Der linke Oberschenkel will absolut nicht mehr in die Berge und auch auf dem Flachen geht es nur mit zwei Stöcken mühsam und sehr schmerzhaft. Ich kapituliere und das mit Vergnügen, denn hier ist es so schön, dass man bleiben muss. Am nächsten Tag fällt mir ein, dass ich eine Paracetamol einnehmen könnte. Sie wirkt Wunder. Alles wieder gut, aber ich bleibe noch an diesem wunderbaren Ort. Faulenze einfach rum und plane, wie ich von hier aus im nächsten Jahr die Schlacht bei Waterloo wieder aufnehmen kann.

Auf Schusters Rappen: Frühe Weitwanderer

Gastbeitrag der ÖAV über die frühe Lust an großen Fußmärschen

Was heute scheinbar immer mehr Trend wird, war einst oft nur notwendiges Übel: Um von einem Ort zum anderen zu gelangen, blieben lange Zeit mitunter nur Schusters Rappen. Weitwandern ist es ganz bestimmt nicht genannt worden. Die Lust an Fußmärschen wurde erst allmählich entdeckt. Mit diesem Thema hat sich Martin Moser, Naturschutzreferent der Sektion Weitwanderer des Österreichischen Alpenvereines, beschäftigt.

Von Martin Moser; ÖAV, Sektion Weitwandern

Wandern ist gesund. Diese These wird mittlerweile von verschiedensten medizinischen Studien bewiesen. Doch Wandern ist nicht nur gut gegen Bluthochdruck oder Burn-Out, sondern hilft ebenso beim Denken. Dies wussten bereits antike Philosophen und selbst die großen Denker unserer Neuzeit waren gerne auf Schusters Rappen unterwegs.

„Wie geht’s?“ Es kann kein linguistischer Zufall sein, dass diese simple Frage, welche im philosophischen Sinne die Existenz und das Sein ergründen möchte, das Gehen oder Ergehen in den Vordergrund stellt. Das Befinden des Menschen hängt

seit jeher damit zusammen, wie er sich bewegen kann. Heutzutage wird in europäischen Gefilden nicht mehr aus Not gewandert, sondern aus Vergnügen. Wandern ist zum Trendsport geworden. Vorbei sind die Zeiten, in denen Wandern als Freizeitfreude für Träger von karierten Hemden und Kniebundhosen empfunden wurde.



Einer der frühen Weitwanderer: Johann Gottfried Seume

Gehen und Denken

Aber werfen wir einen Blick zurück in die Vergangenheit. Denker, Philosophen, Dichter und Gelehrte wussten schon zu früheren Zeiten, was auch heute altbekannt ist: Wandern macht den Kopf frei. Weitwandern ist sozusagen Geistestrekking. Der griechische Philosoph Aristoteles lehrte beispielsweise im Gehen. Wer schreitet, verlässt seinen Standpunkt und gewinnt

andauernd neue Aus- und Einblicke. Gehen sorgt für Erziehung und Erfahrung, ein Stillstand beendet beides.

Johann Wolfgang von Goethe wird oft als denkender Urvater des Wanderbestrebens im 18. und 19. Jahrhundert betrachtet. Bekannt sind zwar vor allem die Erzählungen seiner Reisen, die er mit der Kutsche unternahm, doch auch die Schilderungen seiner Spaziergänge und Wanderungen inspirierten weitere deutsche Intellektuelle. In dieselbe Kerbe schlug schon einige Jahre vor Goethe der französische Schriftsteller **Jean-Jacques Rousseau**, der seinen forschenden Blick auf die Schönheit der Natur lenkte.

Die ästhetische Praxis des Wanderns und die oftmals romantische Verklärung sind jedoch nicht auf europäischem Boden entstanden. Viele Generationen zuvor wanderten bereits chinesische Mönche auf der Suche nach Erweckung durch das Land. Jahrhunderte bevor das Wandern bei europäischen Denkern populär wurde, klassifizierte das japanische Kaiserreich Wanderlandschaften, die je nach Sonnenstand und Jahreszeit ein Entdecken vorschrieb.

Eines hatten die meisten gehenden Denker jedoch gemeinsam: ihre ganz besonderen Eigenheiten. Der englische Philosoph und Mathematiker **Thomas Hobbes** spazierte immer mit Tintenfass und Feder durch die Landschaft, um spontane Geistesblitze sofort notieren zu können. **Friedrich Nietzsche** wanderte beispielsweise niemals ohne seinen roten Schirm durch die Berge des Engadins.

Spaziergang nach Syrakus

Es war der deutsche Schriftsteller und Dichter **Johann Gottfried Seume**, der mit seiner Fußwanderung durch Europa im Jahr 1801 das Weitwandern auf eine andere Ebene hob. Sein „Spaziergang nach Syrakus“ wird oft als Vorbild für aus purer Lust getriebene Fußmärsche bezeichnet. Und das, obwohl seine mehrmonatige Wanderung von Neugier angetrieben war und er diese selbst als Bildungsreise erachtete. Seume startete im sächsischen Grimma und wanderte mit einer abschließenden Schifffahrt nach Sizilien. Von dort ging es auf anderer Wegstrecke wieder retour. Zweimal überquerte er dabei die Alpen und war somit Vorbild für weitere Alpenwanderer. Und das, obgleich Seume keineswegs alpinistisch veranlagt war und seine Kilometer des öfteren auch zu Ross, in der Kutsche oder am Boot zurücklegte. Den Löwenanteil seiner Strecke legte er aber per pedes zurück. Damals war der Begriff Wanderung allgemein als Reise zu betrachten, in welcher auch Fortbewegungsmittel verschiedenster Art genutzt wurden, um das Ziel zu erreichen. Die Bewegung zu Fuß war aber ausschlaggebend.

Zwischen Abenteuer, Einsamkeit und Tourismus

Die Weitwanderer am Beginn des 19. Jahrhunderts wurden oft als Sonderlinge abgestempelt. Jene, die zu Fuß durch die Landschaft wanderten, seien hoffnungslose Romantiker gewesen, auf der Flucht vor dem urbanen Leben. Bei allen Schilderungen verschiedenster Alpenwanderer stand aber nie das Spektakuläre im Vordergrund. Je langsamer sie unterwegs waren, desto intensiver gestaltete sich die Wanderung.

teten sich die Berichte über die Landschaft, Natur, Dörfer und Menschen. Während parallel die „Eroberung der Alpen“ im Gange war, zeigten Weitwanderer wenig Interesse an

Erstbesteigungen oder besonders waghalsigen Erschließungen. Sie trieb nicht der Gipfelsieg, sondern die Neugier und der Wille zur Weiterbildung. Diese Sonderlinge haben das Weitwandern aber in einer sich allmählich öffnenden Welt salonfähig gemacht.

Sie nahmen sich den Vorzügen der Langsamkeit an und erkundeten die gefährliche und feindselige Alpenwelt, deren Phänomene manchmal noch mittels Sagen erklärt werden mussten. Die Natur des Hochgebirges war bedrohlich, viele Wanderer kamen ums Leben. Alpenübergänge waren viel schwieriger zu bewältigen als heute, Gebirgsflüsse waren reißerischer, Banden und Räuber lauerten auf Opfer. Auch wenn in nahezu allen Berichten auch negative Erlebnisse zu lesen sind, wie sie heute natürlich jederzeit bei Wanderungen vorkommen können, erschufen die Weitwanderer des frühen 19. Jahrhunderts eine Sehnsuchtswelt der Alpen. Das Wandern passierte nicht mehr nur aus Not, sondern aus purer Lust.

Doch es dauerte noch eine Weile, bis Fußreisende nicht mehr in einem Atemzug mit Landstreichern genannt wurden. Die Alpenwanderer waren zur damaligen Zeit auch Abenteurer, in der Regel Einzelgänger, die in ihren Veröffentlichungen oft über die Einsamkeit frohlockten. Es sei auch angemerkt, dass in der damaligen Zeit das längere Wandern in den

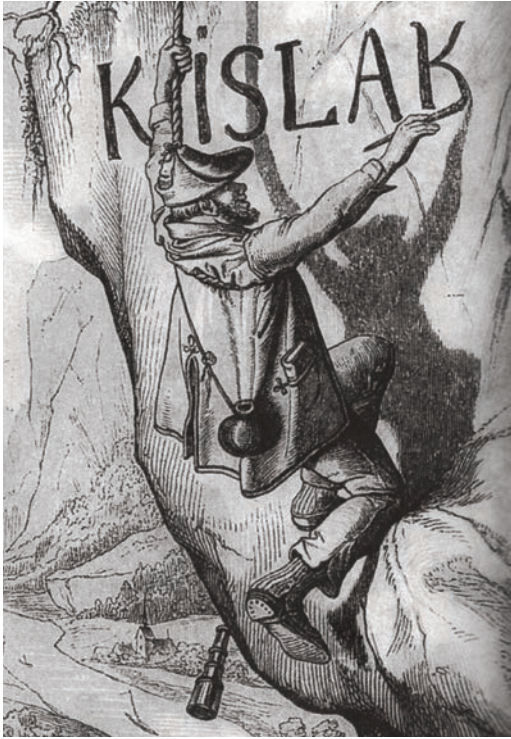
Alpen ausschließlich Männern vorbehalten war. Im Zuge des 19. Jahrhunderts zogen aber immer mehr Frauen alleine auf die städtischen Promenaden und teils auch in die Berge, um sich aus den starren Konventionen der Männerwelt zu befreien.

Die weitere Erschließung der Alpen durch die Eisenbahn und besseren Straßen sowie das Aufkommen alpiner Vereine lockten immer mehr Menschen an. Sommerfrische kam in Mode, der Alpintourismus nahm Fahrt auf und ward nicht mehr aufzuhalten. Passend dazu Goethe: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!“

Kyselaks Fußreise durch Österreich

Aus österreichischer Sicht ist von den frühen Weitwanderern besonders Joseph Kyselak erwähnenswert. Geboren 1798 in Wien, unternahm der Hofkammerbeamte im Jahr 1825 eine Fußreise durch Österreich. Er wird in Fachliteratur auch gerne als Urvater der Graffiti-Kunst bezeichnet. Tatsächlich hinterließ er auf vielen Flächen, Wänden und Felsen sein Signet J. KYSELAK. An einem Obelisk im Wiener Schwarzenbergpark ist beispielsweise noch ein Original-Signet zu finden. Bekannt ist auch die Legende, dass er vom Kaiser höchstpersönlich aufgefordert wurde, diese Kritzeleien zu unterlassen. Als sich Kyselak vom Tische des Kaisers entfernte, soll auf der Tischunterlage J. KYSELAK eingeritzt gewesen sein.

So viel zur Legende. Als Tatsache gilt seine schon erwähnte Fußwanderung, die er mit seinem Hund unternahm und einige Jahre



Kyselak dargestellt von Johann Gottfried Flegel (1847)

später in einem Buch beschrieb. (Anm. der Redaktion: Skizzen einer Fußreise durch Österreich) Von Wien aus startete er südwärts nach Graz, oft in Kutschen oder auf Booten, denn – so seine Worte – „jeder, der die langweilige Fläche bis Neunkirchen auch nur einmal zu Fuß überschritt, sich gewiss diese marternde Wanderung nicht zum zweiten Male wünscht.“ Wahrscheinlich ungewollt entwickelt die Reisebeschreibung einen besonderen Humor zu der Umgebung die Kyselak durchreist und durchwandert. Das Buch ist jedenfalls äußerst lesenswert.

Von Graz wanderte er weiter in die Untersteiermark, setzte seinen Weg westwärts nach

Klagenfurt und Villach fort und stand im Mölltal vor der ersten hochalpinen Herausforderung. Er übersetzte von Mallnitz ins Gast-einer Tal, für damalige Verhältnisse eine nicht ungefährliche Aufgabe. Mit der Durchquerung des Steinernen Meeres gelang ihm eine alpinistische Meisterleistung, da das Gebiet selbst auf vorhandenen Karten noch als weißer Fleck abgebildet war. Er durchquerte Nord- und Südtiroler Alpentäler, war von den Öztaler Alpen besonders begeistert. Auf einem Kahn setzte er seine Reise auf Inn und Donau fort, ehe er die letzten Kilometer nach Wien (durch das Tullnerfeld und den Wienerwald) wieder zu Fuß zurücklegte.

Kyselak beschreibt in seinen Schilderungen oft die positiven Auswirkungen des Alleinseins, und welche Wohltat es war, nicht auf Begleitung angewiesen zu sein. Sein Buch zählt zu den bedeutendsten Zeugnissen früher Alpenwanderungen. Joseph Kyselak starb viel zu jung im Alter von 33 Jahren an Cholera.

200 Jahre später

Und heute? Obwohl sich die Welt beständig und in gleichbleibender Geschwindigkeit dreht, ist sie schneller geworden. Technologische Fortschritte und eine galoppierende Digitalisierung muten stetigen Fortschritt an, sind aber ein rasender Stillstand. Der heutige Mensch verbringt viele Stunden vor Bildschirmen, und das meistens sitzend. Sicherheit wird vorgegaukelt und vorgelebt, das eigenständige Denken gerät dabei in den Hintergrund. Die Denker vergangener Zeiten würden mit dem Kopfe schütteln. Oder einfach vor diesem Lebensumstand fliehen. In die Berge, in die Einsamkeit. Zumindest danach suchen.

Diese Freundschaft ist beständig

Geschichte des Internationalen Bergwanderweges zwischen Eisenach und Budapest



Er ist ein besonderer Fernwanderweg – schon allein deswegen, weil er der einzige im Osten war: der „Internationale Bergwanderweg der Freundschaft“, kurz EB. Von der Wartburg in Eisenach (E) führt er über Tschechien, Polen und die Slowakei bis ins ungarische Budapest (B). Er ist „Besonders“, weil er wohl als einziger der Fernwanderwege ein Wanderheft hat, mit dem noch heute durch Stempel und Lochungen nachgewiesen werden kann, dass er in Gänze begangen worden ist. Und noch etwas gibt es, das ihn von den anderen E-Wegen unterscheidet: die EB-Fan-Gemeinde. Jährlich treffen sie sich ein Wochenende lang an einem Ort am EB, um gemeinsam zu wandern. Bert Winkler, der heute noch das alte EB-Wanderheft vertreibt, notiert akribisch alle Wanderer, die aufgebrochen sind, den EB zu bezwingen sowie jene, die es geschafft haben. Zu unserem Vereinsjubiläum hat er die Geschichte des EB-Weges aufgeschrieben.

Von Bert Winkler

Der Internationale Bergwanderweg der Freundschaft hat die DDR überlebt, so wie der Grüne Pfeil und das Sandmännchen. Von manchen Tourismusverbänden wird er heute euphemistisch als „Bergwanderweg Eisenach-Budapest“ oder auch nur als „EB-Wanderweg“ bezeichnet. Vielleicht will man sich damit vom ursprünglichen Begriff distanzieren. Doch das Wort „Freundschaft“ ist eigentlich bis heute unverändert positiv besetzt.



Zahlendreher am Start des EB auf der Wartburg: Statt der 2.690 km ist er hier mit 2.960 km angegeben.



Verlauf des EB von Eisenach nach Budapest (Tafel am Bahnhof der Kindereisenbahn in Budapest-Hüvösvölgy)

Die Entstehung des EB

Der „Internationale Bergwanderweg der Freundschaft“ wurde am 28. Mai 1983 auf der Wartburg bei Eisenach (Thüringen) mit einer Wanderung eröffnet. Die Entstehungsgeschichte reicht jedoch noch ein ganzes Stück weiter zurück.

Die Europäische Wandervereinigung, die 1969 in der Bundesrepublik gegründet wurde, hatte hierauf nur indirekten Einfluss: Als bis 1979 die ersten sechs Europäischen Fernwanderwege eingerichtet waren, wuchs der Wunsch nach einem länderübergreifenden Fernwanderweg offenbar auch bei den Wanderern auf der östlichen Seite des Eisernen Vorhangs.

Es gab dabei durchaus historische Vorbilder. Zum Beispiel führte der „alte“ Kammweg, der von 1902 bis 1945 existierte, über eine Gesamtstrecke von 800 Kilometern vom Vogtland bis in die Ostsudeten. Elstergebirge, Erzgebirge, Böhmisches Schweiz, Lausitzer Gebirge, Jeschkengebirge, Isergebirge, Riesengebirge, Glatzer Schneegebirge und Altvatergebirge wurden von ihm durchquert. Die in der DDR liegenden Überreste des „Deutschen West-Ost-Wanderwegs Saar – Schlesien“, der vor 1945 von Saarbrücken bis zum St.-Anna-Berg führte und mit dem blauen Andreaskreuz markiert war, waren sogar als „Hauptwanderweg Zittau – Wernigerode“ erhalten geblieben. Daran konnte angeknüpft werden.



Dank vieler Unterstützer ist der EB auch wieder gut markiert - wie hier in der Mala Fatra.

Doch erst Anfang der 1980-er Jahre verständigten sich die Touristikverbände der Volksrepublik Polen, der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, der Volksrepublik Ungarn und der DDR, einen gemeinsamen Weitwanderweg auszuschildern. Zunächst war geplant, eine Fernverbindung von der Ostsee (Kap Arkona) bis zum Schwarzen Meer zu schaffen. Doch eine Wegführung durch die ukrainischen Karpaten konnte aufgrund der ausgedehnten militärischen Sperrgebiete dort nicht realisiert werden. Rumänien wiederum verwies auf wirtschaftliche Probleme: Wanderer brauchen Markierungen, Gaststätten, Einkaufsmöglichkeiten, Übernachtungen - das Geld für eine solche Infrastruktur wurde an

anderen Stellen dringender benötigt. Jugoslawien ging zu dieser Zeit einen politischen Sonderweg. Aus einigen sozialistischen Ländern, z.B. der DDR, benötigte man ein Visum für eine Reise dorthin. Es gab deshalb politische Bedenken gegen eine Wegführung durch Jugoslawien. Man entschloss sich aus diesen Gründen, den Weg in Budapest enden zu lassen. Damit war auch das Konzept „von Meer zu Meer“ hinfällig. Ausgangspunkt des Bergwanderweges wurde die Wartburg in Eisenach. Dann führte die Route über Thüringer Wald, Vogtland, Erzgebirge, Sächsische Schweiz, Isergebirge, Glatzer Bergland, Altvatergebirge, Beskiden, Mala Fatra, Matra und Bükk bis nach Budapest.

Reglement und Kontrollpunkte

Nach vielen Beratungen war dann endlich im Oktober 1980 im polnischen Zakopane das Reglement für den EB-Wanderweg beschlossen worden. Das quadratische Logo, mit den Buchstaben EB unter fünf Berggipfeln, wurde in Polen unter Verantwortung des PTTK entworfen. Der Name des Schöpfers ist nicht bekannt. Die Länge des Weges wurde in der 1. Auflage des EB-Wanderbuches mit 2.690 Kilometern angegeben. Später änderte man das auf 2.643 Kilometer. Es erfolgten aber immer wieder kleinere Streckenänderungen, so dass auch diese Zahl angezweifelt werden kann.



EB-Stempel vom Kontrollpunkt Kuhberg: Wenn man den ersten und den letzten Buchstaben von „DDR“ entfernt, so bleibt „D“ übrig.

Die cleverste Idee der EB-Gründer war die Einrichtung von rund 200 Kontrollpunkten, an denen der Wanderer seine Tour nachweisen musste. In der DDR, Polen und Ungarn sollte das mittels Stempel geschehen, in Tschechien und der Slowakei mittels „Nadler“. Abhängig von der Zahl der abgewanderten Kontrollpunkte waren vier verschiedene Abzeichen vorgesehen. Wer in jedem der vier beteiligten Ländern mindestens 300 Wanderkilometer nachweisen kann, dem wurde das höchste Abzeichen in roter Farbe zugesendet.

Schwierigkeiten

Die Wegführung durch das bulgarische Balkengebirge Stara Planina vom Berg Kom im Westen des Landes zum Kap Eminem (KE bzw. Bergwanderweg der Freundschaft Kom-Emine) war der letzte Teil der ursprünglichen geplanten Route von der Ostsee zum Schwarzen Meer. Der bulgarische Touristikverein gab ein gemeinsames Wanderbuch für EB und KE heraus, mit dem man die Stempel für beide Wege sammeln konnte.

Der EB blieb bis zum Ende der sozialistischen Staatengemeinschaft deren einziger internationaler Fernwanderweg. Nur den ab 1961 als „Weg der polnisch-tschechoslowakischen Freundschaft“ bezeichneten Teil des „alten“ Kammweges, der entlang der Grenze dieser beiden Länder über den Riesengebirgshauptkamm führt, könnte man noch mit dem EB vergleichen. Aber er war nur 28 km lang. Und obwohl auch dieser Weg die „Freundschaft“ im Namen führte, durften dort ab 1980 nur noch Polen, Tschechen und Slowaken entlang wandern. Bürger anderer Staaten konnten an dieser Freundschaft nicht mehr teilhaben.

Auf dem EB dagegen konnte jedermann unterwegs sein, obgleich auch hier Schwierigkeiten auftraten. Nach Ungarn (und ab 1980 auch wieder nach Polen) brauchten DDR-Bürger eine „Reiseanlage für den visafreien Reiseverkehr“, die umgangssprachlich als „Visum“ bezeichnet wurde. In die CSSR und (bis 1980) nach Polen durfte man zwar auch spontan mit dem Personalausweis reisen, aber damit konnte man nur die direkte Grenze in die jeweiligen Länder überschreiten. Für alle



Pause auf der Burgruine Tolštejn/Tschechien im Lausitzer Gebirge.

weiteren Grenzen benötigte man zusätzliche Dokumente, die die wenigsten Wanderer vorweisen konnten. In der Konsequenz bedeutete das: Man wanderte z.B. zunächst bis zur tschechoslowakisch-polnischen Grenze bei Harrachov, fuhr von dort zurück nach Hause, um dann später über die DDR-Grenze ins polnische Jakuszyce zu fahren und die Wanderung von dort fortzusetzen. Darüber hinaus waren die tschechoslowakischen Grenzübergänge Suchá Hora/Chocholów und Slovenské Nové Mesto/Sátoraljaújhely auch nach 1990 nur „nationale“ Grenzübergänge. Das bedeutete, dass Bürger anderer Länder zum nächstgelegenen „internationalen“ Grenzübergang weiter mussten, der etliche Kilometer entfernt lag.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs

Nach den politischen Veränderungen der Jahre 1989/1990 wurde in gemeinsamen Gesprächen von Wanderern beider deutscher

Staaten (Mitglieder des Deutschen Verbandes für Wandern, Bergsteigen und Orientierungslauf, DWBO, und dem Verband Deutscher Gebirgs- u. Wandervereine) der weitere Bestand des EB nicht in Frage gestellt. Allerdings bestand der Wunsch zur Einbindung in das Wegenetz der Europäischen Fernwanderwege, was auch auf der internationalen Ebene der Europäischen Wandervereinigung Unterstützung fand.



Bizarr: die Sulover Felsen zwischen Bytca und Sulov (nahe Zilina)

Der größte Teil des EB-Weges wurde demzufolge in den europäischen Fernwanderweg E3 integriert, der seitdem auf der Gesamtroute Atlantik – Ardennen – Erzgebirge – Karpaten – Schwarzes Meer entlangführt. Der deutsche Wegteil des EB ab Eisenach behielt seine eigene Wegführung (unter Beibehaltung des Namens EB) und wurde jenseits der Grenze durch Tschechien, Polen und die Slowakei als E3 angebunden an den ungarischen Wegteil, der ab Sátoraljaújhely in Richtung Budapest als E4 („Országos Kéktúra“ bzw. „Landeswanderweg Blaue Tour“) weiterführt.

Der EB gilt demzufolge heute als „Ergänzung/Variante/Zugang zu den europäischen Fernwanderwegen E3, E4 und E8“.

Ab dem Grenzübergang an der Elbe bei Schmilka wurde der Begriff EB von den Wander-Organisationen leider kaum noch gepflegt. Die E3-Wegmarkierungen dominierten. Erst in jüngster Zeit gab es Initiativen



Während der Dreharbeiten 2018 in Friedrichshöhe zum MDR-Dokumentarfilm über den EB. Im Bild v.r.n.l.: EB-Pfleger und Ansprechpartner Bert Winkler; Rolf Damm, „Zweitbegeher“ und Wolfram Scheibe „Vater“ des EB. Scheibe war hauptberuflicher Mitarbeiter der Fachgruppe Touristik und Wandern beim Kulturbund der DDR.

mehrerer Privatpersonen, so dass das EB-Logo auf vielen Wegweisern mit Hilfe von Aufklebern wieder ergänzt werden konnte.

Anfang und Ende

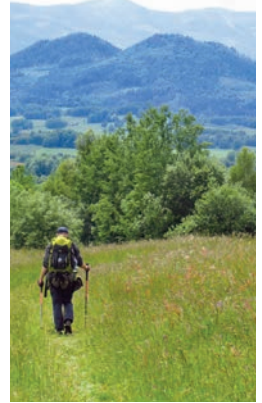
Viele Jahre fand man z.B. auch am Ziel in Budapest keinen Hinweis mehr auf den Weg nach Eisenach. Eine Wandergruppe des Marburger Alpenvereins, die am 31. August 2005 den EB abschloss, hat jedoch inzwischen eine neue Tafel angebracht.

Der Endpunkt in Budapest sollte ursprünglich auf der Burg sein, wie es 1983 in der 1. Auflage des deutschen EB-Wanderbuches zu lesen ist. In der 2. Auflage 1984 wurde der Endpunkt korrigiert in „Endstation der Pioniereisenbahn Budapest-Hüvösvölgy“. Zwischen Budapest-Hüvösvölgy und der Burg gab es zunächst keine Wegmarkierungen. Seit der Schaffung der Marienwege kann man ersatzweise den violetten M-Markierungen des „Mária út“ M01 von Hüvösvölgy über die Kettenbrücke (Széchenyi láncíd) bis zum Heldenplatz (Hősök tere) folgen.

Seit 2017 gibt es Bemühungen des Thüringer Gebirgs- und Wandervereins, den EB über Eisenach hinaus zu verlängern und in Hessen an den E6 anzubinden. In diesem Zusammenhang soll der EB auch als E3 markiert werden, wobei aber das EB-Logo weiterhin Verwendung fände. Derzeit informiert eine große Tafel am Startpunkt auf der Wartburg über den Verlauf des EB.

Von der Ostsee ans Schwarze Meer

Wer heute der ursprünglichen Absicht der EB-„Erfinder“ folgen und von der Ostsee bis



Gut markiert ist der abwechslungsreiche Verlauf des Wanderwegs der Freundschaft ...

zum Schwarzen Meer laufen will, der kann lückenlos Europäischen Fernwanderwegen folgen. Der E10 führt dabei von Kap Arkona bis ins Zittauer Gebirge mit Anschluss an den EB/E3. Wie bereits erwähnt, zweigt der E3-Wanderweg in Sátoraljaújhely vom EB ab und führt auf dem „Alföldi Kéktúra“ durch Ungarn weiter bis zur rumänischen Grenze bei Ártánd. Die Routenführung des E3 durch Rumänien bis zum Eisernen Tor steht seit drei Jahren fest und wurde in weiten Abschnitten bereits markiert. Der gesamte bulgarische Kom-Emine-Weg ist ebenfalls bereits zum Bestandteil des E3 geworden. Für den Lückenschluss kann man der Routenführung des E4 durch Serbien folgen. Damit ist die Gesamttroute komplett. Was die Wanderer im Sozialismus gern wollten und nicht geschafft haben, das ist heute Realität geworden. Denn auch wenn man nicht auf dem „Internationalen Bergwanderweg der Freundschaft“ wandert: Jeder Europäische Fernwanderweg ermöglicht Begegnungen, führt Menschen zusammen und fördert damit deren Freundschaft. Und Freundschaft hat Bestand.

Verwendete Quellen:

- Leo Strecker: Europäischer Fernwanderweg 3 Atlantik – Böhmerwald. II: Luxemburg – Böhmerwald. Fink-Kümmerly+Frey, Stuttgart 1979, ISBN 3-7718-0330-6, S. 104.
- Hans Jürgen Gorges: E4 Gibraltar-Pyreäen-Bodensee-Balaton-Rila-Kreta. In: Europäische Wandervereinigung (Hrsg.): Auf Tour in Europa – Das Handbuch für die Europäischen Fernwanderwege. Deutscher Wanderverlag, Stuttgart 1999, ISBN 3-8134-0338-6.
- Swen Geißler: Der Alte Kammweg. Band 1 - Von der Elster bis zur Elbe, Der berühmte historische Fernwanderweg durch das böhmische Erzgebirge. Fernsichtverlag, Wachau 2015, ISBN 978-3-9817523-0-4.
- Rolf Böhm: Der Saarschlesische Wanderweg (Wanderweg Saar – Schlesien), http://www.boehmwanderkarten.de/redaktion/is_reda_fern_saarschlesischer.html, 15.09.2019.
- Wolfram Scheibe: Mündliche Auskünfte zwischen 2004 und 2019.

Saar-Hunsrück-Steig III – mit grandiosem Abschluss

Dritter Abschnitt von Herrstein nach Boppard schließt Tour von der Saarschleife bei Mettlach bis zur Rheinschleife bei Boppard ab

Nach einer gefühlten wanderlosen winterlichen Ewigkeit endlich wieder unterwegs. Der letzte Teilabschnitt des Saar-Hunsrück-Steigs (SHS) – 10 Etappen von Herrstein nach Boppard – hat nach mir gerufen, und einem solchen Ruf kann ich mich nicht verschließen.

Von Friedhelm Arning

In der Zehentscheune zu Herrstein beziehe ich im Mai dieses Jahres wieder das gleiche schnuckelige Zimmerchen wie im Vorjahr. Das fühlt sich schon mal sehr gut an. Auch das Landbier mundet nach wie vor köstlich und der Fernseher funktioniert immer noch nicht – was will man mehr.

Ausgeruht mache ich mich bei T-Shirt-Wetter auf den Weg, in stetigem Auf und Ab durch Wald, Feld und Streuobstwiesen. Manchmal geht's auf Forstwegen dahin, manchmal auf schmalen Pfaden und manchmal einfach

durch hüfthohes Gras – ein Glück, das es trocken ist. Blühender Ginster begleitet mich allenthalben und, was mich besonders erfreut, das aus den Höhen ertönende Tirliren zahlreicher Feldlerchen, die andernorts schon vielfach vom Aussterben bedroht sind. Auch die Insekten, die mich umschwirren, sind zwar nach wie vor lästig, aber wenn man weiß, dass sie immer weniger werden, erträgt man sie doch mit Nachsicht. Zu der vielfältigen und offenen Landschaft, die ich auf dieser ersten Etappe durchwandere, passt sehr gut, dass hier als 10. Kind der Freien von Niedehosenbach im Jahre 1089 die berühmte Theologin, Philosophin,



Rheinschleife bei Boppard



Blühender Ginster allenthalben

Dichterin und Naturkundlerin Hildegard von Bingen geboren wurde.

Aber es ist auch eine Gegend tragischer Geschichten wie diejenige der Gräfin Tochter von Dhaun. Bei ihrer Eheschließung mit dem Herzog von Herrstein verschwieg sie ihrem Gemahl, dass sie aufgrund einer Vergewaltigung bereits schwanger war. Als das Kind dann allzu zeitig nach der Hochzeit das Licht der Welt erblickte, wurde die junge Frau verstoßen und auf einer der nahen Burgen gefangen gesetzt. Was mit dem Kind geschah ist unklar.

Es muss auch eine verrufene Gegend gewesen sein. Eine Flur heißt bis heute „Am Galgen“. Auf einem Quarzitzfelsen war ein entsprechendes Gerüst errichtet – vielleicht sogar auf der „Rabenkanzel“ direkt am Weg. Zumindest würde dieser Ort hervorragend zu der Vorstellung passen, wie krächzende Rabenvögel vor dräuendem Gewölk die leblos im Wind baumelnden strangulierten Schurken und armen Seelen umflattern.

Hier gehört natürlich auch die Geschichte vom Räuberhauptmann Schinderhannes hin, der im Hahnenbachtal, in dem heute so idyllisch der Forellenhof liegt, sein Unwesen trieb und hier sein Rückzugsgebiet hatte.

Er endete allerdings nicht am Galgen – die Hunsrücker haben ihn nie verraten, obwohl sie wussten, wo er sich aufhielt – sondern wurde 1803 in Mainz auf der Guillotine enthauptet.

Jetzt ist man im Forellenhof aber sicher und komfortabel aufgehoben, einschließlich kostenloser Wellness-Oase mit Sauna, Dampfbad und Physio-Therme, was meine alten Wankerknochen durchaus zu goutieren wissen.

Vom Forellenhof geht's erst mal eine ganze Weile durch das Obere Hahnenbachtal, eines der naturbelassensten Täler des gesamten Hunsrück – die Hahnenbachtal-Tour wurde übrigens 2012 zum schönsten Wanderweg Deutschlands gewählt. Das hat das Tal aber nicht nur seinen landschaftlichen Reizen zu verdanken, sondern es gibt am Weg auch viel zu entdecken. Die Region ist durch den ehemaligen Schieferbergbau geprägt. Der SHS führt durch alte Bergbahntunnel. Ein paar Schienenreste liegen hier und da noch am Weg, ebenso wie der Eingang zum Bergwerk Herrenberg, das heute mit Führung besichtigt werden kann. Ein Stollen des Bergwerkes wird noch zu Therapiezwecken genutzt, da hier eine konstante Temperatur



Keltensiedlung Altburg



Römischer Wachturm bei Dill

von 9° C und eine Luftfeuchtigkeit von 90 Prozent herrschen. Das hat die Bergleute, die in diesen Stollen schuften mussten, aber keineswegs bei guter Gesundheit gehalten, im Gegenteil, die meisten starben recht früh. Häufig trifft man auch noch auf Schiefer-Abraumhalden, die sich die Natur aber inzwischen langsam zurückerobert.

Nur wenige Schritte sind es vom Bergwerk Herrenberg zur aufwändig restaurierten Keltensiedlung Altburg. Sie war die östlichste Siedlung der Treverer im Hunsrück und von etwa 170 bis 50 v. Chr. bewohnt.

Vom Plateau der Siedlung dräut vom anderen Talufer die mächtige Ruine der Schmidburg herüber. 926 zum Schutz vor den Einfällen der Ungarn errichtet, wurde sie 1685 durch französische Truppen endgültig zerstört. Die Ruine erlebte kurz nach 1800 noch einmal eine Renaissance als Räuberhauptquartier des Schinderhannes.

Der SHS führt dann über einen Höhenrücken aus dem Hahnenbachtal hinaus, um auf der anderen Seite auf der Höhe der Ortschaft Hausen ins Idarbach-Tal hinab zu gelangen. Idarbach – da war doch was? Genau, im vorigen Jahr bin ich ihm schon bis Idar-Oberstein gefolgt, wo er dann z.T. in den Untergrund verbannt wurde. Der Weg verläuft nun oberhalb des weiten Wiesentales am Hang des Wartenbergs entlang bis Rhaunen.

Hier kann es dem Wanderer passieren, dass ihm die Runia, der Rhaunel Tochter, begegnet und ihn mit folgenden Worten anspricht: „Seit Jahrtausenden verlasse ich jeden Morgen an dieser Stelle meiner Mutter Bett und steige hinauf in lichtere Höhen und preise meinen Schöpfer, der mich trotz aller Unbilden, welche Himmel und Erde hervorzu bringen vermochten, erhalten hat, während Große und Edle, die einst hier schwelgten, da wo du jetzt stehst, längst vergessen sind.“

In Rhaunen gibt es ein Kuriosum zu bestaunen: die älteste noch erhaltene Stumm-Orgel. Eine Orgel, die doch gerade wegen ihres brausenden Klangs geschätzt wird und stumm ist? Des Rätsels Lösung: Die Orgel stammt aus der Orgelbaurdynastie der

Familie Stumm, die, hier aus der Gegend stammend, über mehr als 250 Jahre den Orgelbau in Deutschland maßgeblich mitgestaltet und beeinflusst hat.

An zahlreichen Mühlen vorbei – eine Getreidemühle mit angeschlossenem ökologischem Hofladen ist auch wieder in Betrieb, die meisten anderen sind in romantische Wochenenddomizile umgebaut worden – geht's immer am Idarbach entlang bis zu meinem Nachtquartier in Laufersweiler. Nach allen mir bekannten Wanderführern und der Homepage zum SHS sollte die Etappe eigentlich schon in Rhaunen enden, doch dort gibt es keine Übernachtungsmöglichkeit mehr.

Aber es ist problemlos und zudem viel interessanter bis Laufersweiler durchzulaufen. Dies ist nämlich ein Ort mit einer ausgeprägten jüdischen Geschichte, der er sich bis heute stark verbunden fühlt. Die Synagoge wurde, u.a. mit Spenden der Bevölkerung, komplett restauriert und zu einem kleinen Museum umgestaltet. Man kann auf einem Weg der Erinnerung an vielen Info-Tafeln vorbei auf jüdischen Spuren durch den Ort bis zum jüdischen Friedhof spazieren und einem Lyrik-Pfad folgen, auf dem man Bildern begegnet, die von Kindern und Jugendlichen aus Laufersweiler zu Gedichten jüdischer Autoren gemalt wurden.

Auf dem Weg der Erinnerung treffe ich noch einmal auf den Schinderhannes, der mit seiner Bande in der Nacht vom 15. April 1801 das Haus des Juden Isaac Moyses überfallen und ausgeplündert hat.



Synagoge von Laufersweiler

Auf meinem Weiterweg nach Sohren wähle ich zunächst den Lyrik-Pfad von Laufersweiler. Mit Muße – die heutige Etappe ist nicht allzu lang – vertiefe ich mich in die ausgewählten Gedichte und betrachte die dazu gemalten Bilder, ein schöner und kontemplativer Auftakt für die dritte Etappe.

Diese verläuft weitgehend auf der Trasse einer ehemaligen Römerstraße, benannt nach dem Wissenschaftler Decimus Magnus Ausonius. Er kam 368 auf seiner Reise nach Trier hier durch und bezeichnete in seinem Reisebericht „Mosella“ den Hunsrück als

„wilde Waldeinsamkeit“. Man wandert immer mal wieder auch auf der Originalstraße, was nicht gerade ein Vergnügen ist, aber das Gefühl, historisches Pflaster zu treten, auf dem schon römische Legionäre marschiert sind, gleicht das locker aus.

Dill, ein kleines Örtchen mit 195 Einwohner*innen lohnt einen Abstecher. Die massive Burg aus dem 11. Jhdt., die über dem Ort thront, kann zwar nicht besichtigt werden, aber in der ehemaligen Burghalle, im 17. Jhdt. neu errichtet, sind einige sehr schöne und interessante Fresken und Tafel-



Auf einem jüdischen Friedhof

bilder zu bestaunen. Zudem ist der Ort reich an beeindruckenden alten Fachwerkhäusern.

Als ich um die Mittagszeit dort ankomme, ist ein großer Teil der Einwohner*innen um den Brunnen unter der Dorflinde versammelt – kein Kitsch, sondern in Echt. Sie machen gerade Pause von einem kollektiven, die Dorfgemeinschaft stärkenden Arbeitseinsatz, um ihr Dorf wieder herauszuputzen. Mir werden auch gleich ein Stück frisch gebackener Pizza und ein Radler angeboten. Als ich erkläre, aus Bremen zu kommen, werde ich sofort in eine lebhaft Diskussion über die anstehenden Wahlen (Anm. Red.: Bürgerschaftswahlen 26. Mai 2019) verwickelt.

Das letzte Teilstück des Weges führt noch an der Rekonstruktion eines römischen Wachturmes vorbei, der dem Schutz des antiken Straßennetzes diente. Zum Schluss geht's noch über mehr als 4 km auf gemächten Wegen dahin, auf denen allerdings das Heu liegengeblieben ist und sich zu einer mehr oder weniger kompakten Masse verdichtet hat. Da durch zu stapfen ist fast so anstrengend wie durch Sulzschnee – riecht nur besser –, so dass ich froh bin, kurz vor Söhren wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

Die nächste Etappe bis Altlay ist mit 12 km die kürzeste auf diesem Abschnitt des SHS. Weil man ansonsten aber bis Blankenrath, dem nächsten Etappenziel durchlaufen müsste, da es zwischendrin keine Unterkunftsmöglichkeiten gibt, entscheide ich mich für die kommode Variante. Daher kann ich mir viel Zeit nehmen, um einen weiteren

jüdischen Friedhof zu besuchen. Es ist eine ganz eigene Atmosphäre, an einem Sonntagmorgen auf diesem ehemaligen Friedhof mitten im Wald die 49 Grabsteine mit den hebräischen Inschriften und den Symbolen des jüdischen Glaubens zu betrachten. 100 Jahre war der Friedhof in Gebrauch. Der älteste Grabstein stammt aus dem Jahre 1864, der letzte aus 1965. Fast alle Gräber gehören zu drei Familien: den Kahns, den Rauners und den Gärtners.

Der Hunsrück war schon sehr früh von Juden besiedelt. Sie gelangen bereits mit den römischen Soldaten als Händler und Winzer an Rhein und Mosel. Von dort haben sie sich dann ab dem 13. Jhdt. auch in Dörfern und Kleinstädten auf den Hunsrückhöhen niedergelassen. Da sie lange Zeit vom Landerwerb ausgeschlossen waren, im Hunsrück die Viehhaltung aber weit verbreitet war, fanden viele ein gutes Auskommen als Viehhändler, die sogenannten „Viehjuden“.



Am Mittelpunkt von Rheinland-Pfalz

Der Weg führt mich weiter zum geographischen Mittelpunkt von Rheinland-Pfalz, kenntlich gemacht durch eine Steinstele. Ich muss allerdings gestehen, einmal als

Einziger im Mittelpunkt eines ganzen Bundeslandes zu stehen und das auch noch am Tag der Europawahl, hätte ich mir erheben lassen. Von einem Aussichtspunkt am Weg kann man noch einen Blick auf den „Großflughafen“ Frankfurt-Hahn werfen, aber viel ist da auch nicht los.

Von Hahn bis Altlay wird der Weg, der bislang überwiegend durch Felder und Wiesen führte, wieder interessanter. Es geht hinab ins Tal des Brühlbaches, der sich im Laufe der Erdgeschichte immer tiefer zwischen zwei Hochplateaus hinein gegraben hat. Zahlreiche Mühlen hat er bis zum Ende des 19. Jhdt. angetrieben, von denen

heute aber nur noch Infotafeln künden. An seinen Hängen gab es einen allerdings nur kurzlebigen Schieferbergbau, der insbesondere über einige Generationen von einer Familie Altmaier betrieben wurde.

Das Etappenziel Altlay ist ein weitgehend gesichtsloser Ort ohne die geringste Infrastruktur. Es gibt lediglich außerhalb an der Land-

straße einen etwas unansehnlichen Hotelbau, dessen Restaurant auch als Dorfkneipe dient. Restaurant und Hotel sind aber o.k. Ab Altlay führt der SHS durch den nordöst-

lichen Hunsrück, der zum einen durch eine stärkere landwirtschaftliche Nutzung auf den welligen Hochplateaus und zum anderen durch tief eingeschnittene, schlucht- und klammartige Bachtäler charakterisiert ist, wobei Bäche hier eher so etwas wie anderswo kleine Flüsse sind. Für mich als Wanderer heißt das, eher langweilige Feld- und Wiesenhatscherei wechselt sich mit spektakulären Schluchtdurchquerungen ab.

Das erste Teilstück der heutigen Etappe nach Blankenrath durch die herrliche Altlayer Schweiz gibt für letzteres schon mal eine schmackhafte Kostprobe. Auf fast alpinem Pfad geht es in stetem Auf und Ab durch Steilhänge und vorbei an kleinen Felsmassiven mit schönen Aussichtspunkten bis man dann steil in ein urwüchsiges Waldtal absteigt, das sich der Hitzelsbach gegraben hat. Auf der anderen Talseite geht's dann genau so steil wieder hinauf, zunächst bis zu einer Marienkapelle mitten im Wald, die von den Leuten ringsherum nur „Bildchen“ genannt wird. Hinter der Marienfigur in dieser Kapelle steckt doch tatsächlich eine Weitwandergeschichte: Ein Lehrer aus Altlay hat die Figur in Maria-Laach, einer Benediktinerabtei in der Eifel erworben und sie



Marienkapelle bei Blankenrath, das „Bildchen“ genannt

dann in einer mehrtägigen Wanderung im Rucksack an diesen Ort gebracht. Da verweilt man als Weitwanderer doch gerne und trägt sich in das ausliegende Gästebuch ein.

Weiter geht's hinaus in freies Gelände um alsbald wieder steil hinunter ins Tal des Peterswalder Baches zu gelangen. Traumhaft schön! Der Ruf des Kuckucks und das Rauschen des Baches begleiten mich jetzt über mehrere Kilometer. Den Bach muss ich auch einmal ohne Brücke irgendwie überqueren, was nicht ganz ohne nasse Füße abgeht, ist der Bach eben doch eher ein kleiner Fluss, der zudem auch noch viel Wasser führt. Dann aber kennt der Weg über eine Stunde wieder nur eine Richtung - hinauf.



Durch den Peterswalder Bach

Oben dann wieder Bundesstraße, Kreisstraße, Felder und Wiesen, an denen entlang und durch die hindurch es dann nach Blankenrath geht. Kurz vorm Ortseingang passiere ich noch eine Lourdes-Grotte mit zahlreichen Votivtafeln – die Mutter Gottes war heute also von Anfang bis Ende mit mir auf allen Wegen.

Die Etappe von Blankenrath nach Mörsdorf ist zweigeteilt. Die ersten zwei Stunden ist überwiegend Feld- und Wiesenhatscherei an-

gesagt. Häufig geht es durch knie- bis hüft-hohes Gras, das zudem von einem gestrigen heftigen Gewitterschauer noch patschnass ist. Die Schuhe halten zum Glück dicht und die Hose wird mal gut durchgewaschen. Drei markante Punkte am Weg sorgen immerhin für ein wenig Abwechslung:

- Die malerische Hanosiusmühle, ein hübsches Gebäudeensemble mit einer kleinen Marienkapelle, einstmals Öl- und Getreidemühle heute eine Fachklinik für Suchtkranke.
- Die Schock- oder auch Armesünderkapelle. In ihr durften früher die zum Tode Verurteilten auf dem Weg zum Galgenberg ein letztes Gebet verrichten.
- Ein teilweise ausgegrabenes Siedlungsgebiet aus der Römerzeit. Hier kann man etwas über die besondere Konstruktion und den Aufbau einer Römerstraße erfahren sowie einen Blick auf eine Art mit Wall und Graben umgebenen Friedhof werfen, bestehend aus rechteckigen Arealen, in denen jeweils eine bestimmte Zahl von Urnen bestattet werden konnte.

Dann, fast übergangsgelos, steige ich ab ins Bildbachtal und bin in einer völlig anderen Welt, obwohl der nächste Ort keinen Kilometer entfernt ist. Maigrüner Mischwald, vielstimmiges Vogelgezwitscher, das Rauschen

des Baches und ein schmaler Pfad ziehen mich immer weiter in das auch immer tiefer werdende Tal hinein. Das Gehen funktioniert von selbst. Als der Bildbach in einem Quertal in den Mörsdorfer Bach mündet, ist der Zauber noch lange nicht vorbei. Es geht weiter in der Schlucht des Mörsdorfer Baches, nun aber stetig leicht bergauf. Hüpfte der Bildbach schmal, schnell und laut über die Steine, bewegt sich der Mörsdorfer Bach breit – manchmal bis zu 5m und mehr – gemächlich und eher leise durch sein Bett. Ungestüm trifft auch landschaftlich immer mal wieder auf reife Gelassenheit.

Ein letzter Steilanstieg bringt mich dann heraus aus dem Bachtal an den Ortsrand von Mörsdorf. Hier wartet noch ein touristisches Highlight auf mich, die Geierlay – die schönste Hängebrücke Deutschlands. Sie ist 100 m hoch, 360 m lang und 85 cm breit. 500 Personen können sie gleichzeitig begehen und einer davon werde ich gleich sein – ein exklusives Erlebnis, da ich die Brücke für mich alleine habe.



Die Geierlay-Hängebrücke bei Mörsdorf

Die Etappe nach Kastellaun ist ein Superlativ. Sie führt zumeist durch abgelegene Bachtäler, die sich als wahre Naturparadiese entpuppen, und wenn man dann noch völlig alleine da hindurch wandert, scheinen die einzigen Indizien auf die Zivilisation die Markierungstäfelchen und Wegweiser des SHS zu sein – nun, es gibt schon noch ein paar mehr.

Zunächst geht es steil hinunter wieder zum Mörsdorfer Bach, der mich gestern schon ein Stück begleitet hat. Plötzlich taucht in 100 m Höhe die Geierley-Hängebrücke auf. Ich laufe darunter durch; oben auf ihr ist um diese Zeit noch niemand unterwegs. Kurz danach verlasse ich über einen z.T. seilgesicherten Steilhang erst mal das Mörsdorfer Bachtal um in das noch einsamere und schmalere Tal des Sosberger Baches hinabzusteigen. An ihm daddel ich ganz gemütlich entlang, bis er an seinem Ende wieder in den Mörsdorfer Bach mündet. An ihrem Zusammenfluss lädt einer der hinreißend gelegenen Rastplätze auf dieser Etappe zum Verweilen ein, eine Einladung, die ich gerne annehme, denn ab hier ist es mit der Gemütlichkeit erst einmal vorbei. Auf einem ebenfalls z.T. mit Sicherungen versehenen Pfad geht es nahezu in der Direktissima 400 Höhenmeter rauf bis auf

die Felsnase des Burgberges. Hier oben befanden sich, absolut uneinnehmbar, zunächst eine keltische und dann eine römische Siedlung. Heute gibt's nur noch einen wiederum tollen Rastplatz mit grandioser Aussicht.

Nach einer kurzen gemütlichen Kammwanderung heißt es wieder, teilweise gesichert, steil ins Aubachtal absteigen – gefühlt wird es immer einsamer. Am Aubach entlang erreiche ich den Mastershausener Bach, der aber nichts anderes ist als der noch jungfräuliche Mörsdorfer Bach. Mit ihm zusammen muss ich einen Tunnel durchqueren und stehe dann unversehens vor der gewaltigen Burgruine Balduinseck. Um 1330 errichtet, ist sie Ausdruck des Kampfes um die Vorherrschaft im HL. Römischen Reich Deutscher Nation zwischen den Luxemburgern (Balduin) und den Habsburgern (die Sponheimer, die ihre Burg in Kastellaun hatten). Trotz aller historischen Bedeutsamkeit kriege ich aber bei dem Besuch der Burg das Bild eines



Wohnhaus von Jakob Kneip in Morshausen

durch die Ruinen hampelnden Louis de Funès nicht aus dem Kopf.

Viele Mühlen haben einst an den rauschenden Bächen geklappert. Von den meisten ist kaum etwas geblieben, aber die Kaspermühle steht noch. Ich vermute, weil der Kasper und die Gretel, mittlerweile in trauter Eintracht mit der Großmutter, dem Räuberhauptmann, dem Polizisten und dem Krokodil hier in dieser Idylle ihren Altersruhesitz gefunden haben.

Auf der nächsten Etappe werde ich gleich in doppelter Weise Opfer der strukturellen Schwächen des SHS. Zum einen gab es, trotz frühzeitigen Buchungsversuches, im eigentlichen Etappenziel Schmausemühle kein Zimmer mehr (langes Wochenende mit Vartag) und in fußläufiger Nähe dazu gibt's sowieso keine weiteren Übernachtungsmöglichkeiten. Also musste ich am nächsten Etappenziel buchen in der Hoffnung, einen Teil der dann über neunstündigen Gehzeit mit Hilfe öffentlicher Verkehrsmittel überbrücken zu können. Aber auch das erweist sich als unmöglich. Von Kastellaun kommt man auf diese Weise an einem Feier- oder Sonntag nirgendwo hin – dafür gibt es eine Schuhputztstation am Weg, keine vollwertige Kompensation, aber immerhin. Also fahr' ich erst mal mit dem Taxi bis Heyweiler, da der interessantere Teil des Weges ohnehin erst dort beginnt, und der war dann auch ein Knaller.

Zunächst noch auf breitem Forstweg, steige ich ab zum Frankenweiler Bach und dann wird's eng. Auf schmalstem Steig, vorbei an

kleinen Wasserfällen und Stromschnellen folge ich dem Bachlauf bis zu seiner Einmündung in den Baybach. Und ab hier ist es spektakulär. Gut vier Stunden führt der SHS nun durch die Baybachklamm, den sogenannten Grand Canyon des Hunsrücks – und diesen Titel führt die Schlucht nicht zu unrecht. Tief hat sich der Bach in den Schieferfelsen eingegraben. Anfangs ist die Klamm noch ein wenig breiter, so dass auch Schieferabbau betrieben werden konnte, aber da die Bedingungen schon recht schwierig waren, lohnte er sich schon bald nicht mehr. Übrig geblieben sind tiefe Stollen und Höhlen, in denen 12 verschiedene und z.T. seltene Fledermausarten ihr Zuhause gefunden haben.

Dann aber wird die Klamm so eng, dass die felsigen Passagen nur noch mit Seilsicherung und künstlichen Tritten überwunden werden können. Steile Wegabschnitte wechseln mit flacheren ab, manchmal gibt's auch etwas mehr Platz und dort sind dann schöne Rastmöglichkeiten mit Bänken und Tischen, aber meist ist der Weg so schmal, dass es schwierig wird, wenn Gegenverkehr herrscht,



Verdiente Pause

was an diesem Feiertag und bei dem schönen Wetter allerdings auch besonders häufig vorkommt.

Etwa auf halber Strecke befindet sich oberhalb der Klamm die berühmte Burg Waldeck, zunächst Treffpunkt der Wandervögel, dann von SA, SS und Hitlerjugend okkupiert und in den 1960'er Jahren bekannter Festivalort, an dem viele Karrieren begannen wie z.B. die von Franz Josef Degenhardt, Hannes Wader, Reinhard Mey, Franz Hohler, Hanns-Dieter Hüsch, Erich Fried und Günter Wallraff, um nur einige zu nennen.

Ein letztes Mal wird der Baybach auf einem schmalen Steglein überquert, auf dem sich einst zwei Vettern begegneten, die, sturzbetrunkene auf dem Heimweg von den Kirchweihfesten im jeweils andern Dorf waren. In der stockfinsternen Nacht hielten beide es angesichts ihres Zustandes für sicherer, auf allen Vieren über den Steg zu kriechen und krachten natürlich prompt in der Mitte mit ihren Schädeln zusammen.

Danach geht's noch einmal richtig steil hinauf zum Murscher Eselsche, einem Felsmassiv, das früher tatsächlich die Form eines Esels hatte, bis einige böse Buben dort mit Sprengstoff herumhantierten, was dem Eselsche letztlich Kopf und Schwanz kostete.

Dann habe ich es nicht mehr weit bis Morshausen. Hier gibt es eine Kuriosität: einen Ziehbrunnen, den eine aus Ungarn stammende Gräfin auf der Ehrenburg in Erinnerung an die Puszta ihrer Heimat im 15. Jhdt.

gestiftet hat. Morshausen ist auch der Geburtsort des hunsrückschen Heimatdichters Jakob Kneip, von den Nazis hofiert, dennoch 1956 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet und dann in Vergessenheit geraten. Die Geschichte von den beiden Vettern auf dem Steg ist übrigens von ihm aufgezeichnet worden.

Bei der vorletzten Etappe geht's um „Ehre“ und „Schöne Ecken“. An der ersten schönen Ecke sind auf einem Wegkreuz Maria und ihre Mutter Anna dargestellt, aber hier in hunsrückscher Volksfrömmigkeit und Mundart eben et Marikätt un et Annemie. Kurze Zeit später kommt dann schon mal die Ehre zu ihrem Recht. Ich kann einen ersten Blick auf die kolossale Ehrenburg auf der anderen Talseite werfen. Luftlinie ist sie nur noch 600 m entfernt, aber es sind noch gut 4 schweißtreibende Kilometer auf dem SHS. Also heißt es, zunächst mal in das Tal des Ehrenbaches abzusteigen. Bei der winzigen aber hübschen Fachwerksiedlung Ehrenburgertal führt der Weg über ein Brücklein über den Bach und dann beginnt der extrem steile und bei der Hitze schweißtreibende knapp 2km lange Aufstieg zur Burg und das auch noch auf einer Schotterstraße. Endlich überquere ich, nachdem ich an einer Felsnadel vorbeigekommen bin, an der man Erhängte in Käfigen ausstellte, die Zugbrücke über den Burggraben und betrete den Burghof. Nach dem ich meinen Brückenzoll entrichtet habe, ein privater Förderverein erhebt ihn zum Erhalt der Burg, brauche ich erst mal ein Kaltgetränk, das, in zünftigem Tongefäß kredenzt, im Schatten des Umgangs herrlich erfrischend ist.

Ein Rundgang durch die Burg ist schon sehr beeindruckend. Aus dem 11. Jhdt. stammend lebten hier die Herren von Ehrenburg mehr oder minder friedlich vor sich hin, bis es dann doch irgendwann Zoff gab. Beteiligt daran war mal wieder, wie so oft in dieser Region, der machtgeile Trierer Erzbischof Balduin – wir erinnern uns an seine Auseinandersetzung mit den Habsburgern. Er wollte die Ehrenburg mit allen Mitteln unter seine Kontrolle bringen. Die Ehrenburger waren aber auch kein Kind von Traurigkeit und reagierten, indem sie halb Koblenz platt machten. Unter der Vermittlung von Kaiser Friedrich Barbarossa mussten sie zum Schluss aber doch klein begeben. Die Burg hatte danach noch viele Besitzer, u.a. den Preußischen Reformier Freiherr Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein, die sie immer repräsentativer ausbauten.

Von der Ehrenburg geht's wieder steil hinunter ins Ehrenbachtal, mit Wald, Wiesen und einer kleinen Pferdekoppel eine richtig schöne Ecke. Doch bald wird daraus eine enge, dunkle, felsige und wilde Waldschlucht, die Ehrenbachklamm. Zu ihrer Durchquerung sind mal wieder Trittsicherheit und die souveräne Nutzung von Seilsicherung und künstlichen Tritten gefragt, zumindest für Menschen. Hunde, so konnte ich amüsiert beobachten, brauchen das alles nicht.

Am Ende der Schlucht heißt es noch einmal kräftig steigen, um dann auf breitem Waldweg zur Daubisbergmühle zu gelangen, wieder eine schöne Ecke mit einfacher Bewirtschaftung, so dass sich dort trefflich rasten



Die Ehrenburg

lässt. Ein letzter steiler Anstieg führt dann zum Schloss Schöneck bei Oppenheim hinauf. Von der alten Bausubstanz aus der Zeit um 1200 ist allerdings kaum noch etwas übrig. Dieses letzte Schöneck macht schon einen etwas heruntergekommenen Eindruck.

Ein Kuriosum dieser Etappe ist, dass es im Zielort Oppenheim überhaupt keine Übernachtungsmöglichkeit gibt. Man muss sich also von seinem Hotel hier abholen und wieder hinbringen lassen, will man auch noch die letzte Etappe des SHS wie vorge-

sehen absolvieren. Ich bin im Hotel Katz untergekommen, das seinen Namen von einem der sich auf dem Hügel hinter dem Haus befindlichen römischen Wachtürme herleiten soll, die seinerzeit Katzenaugen genannt wurden.

Heute steht nun unwiderruflich die letzte Etappe des SHS an, wenn man mal die „tausend“ Traumschleifen außer Acht lässt, die man auf ihm auch noch begehen könnte. Und der Weg will mir den Abschied nicht eben leicht machen.

Nachdem mich der Wirt der „Katz“ wieder zum Ausgangspunkt der Etappe nach Oppenhausen gebracht hat, mache ich einen kleinen Abstecher nach Herschwiesen hinein, dessen markanter Pfarrkirche St. Pankrazius ich in der nächsten Zeit erst mal nicht entkommen kann. Nach einem ausgiebigen ökumenischen Schwatz mit der evangelischen Küsterin der katholischen Pfarrkirche führen ein paar verschlungene



Auf dem Hexentanzplatz

Pfade zu einem Punkt mit direkter Aussicht auf St. Pankrazius. Nachdem ich einige Zeit gelaufen bin, schaue ich von einer Schutzhütte wieder unmittelbar auf St. Pankrazius. Dann geht's zum letzten Mal in eines der weltentrückten Waldbachtäler hinab, das Brodenbachtal. Und der Zauber ist sofort

wieder da. Das Grün leuchtet frisch, die Sonne sprenkelt ihre flirrenden Lichtreflexe auf Bach und Weg, der Bach rauscht und die Vögel zwitschern ihr Lied dazu.

Man könnte immer so weiter laufen, aber bald ist Schluss mit Lustig. Ein stetiger 6km langer Aufstieg beginnt. Kurz vor Udenhausen erreiche ich den Aussichtspunkt – na, welchen wohl? Richtig – Pankraziusblick. Nun bin ich über zwei Stunden unterwegs und St. Pankrazius ist immer noch zum Greifen nahe, irgendwie ein bisschen frustrierend, aber jetzt reicht's auch, es ist das letzte Mal.

Habe ich zunächst bei der Durchquerung der sogen. Udenhausener Schweiz noch gestaunt, wie alpin ein Ambiente auf nur 360 m Seehöhe anmuten kann, ist der Weiterweg auf Asphalt und grobem Schotter in glühender Mittagssonne, wohlgemerkt immer noch ansteigend, nur noch eine durstig machende Strapaze. Bei einem Dorfgemeinschaftshaus bemerke ich Aktion und denke mir, vielleicht kann ich da etwas zu Trinken bekommen. Und in der Tat: Ein junger Mann bereitet gerade mit einigen Kumpels die am Abend stattfindende Sause zum 50. Geburtstag seines Vaters vor und hat einen ganzen Kühlwagen mit Getränken angefahren. Er meint: „Auf eine mehr oder weniger kommt's auch nich an, könnse mitnehmen“ und reicht mir eine große Flasche Mineralwasser. Ich bedanke mich und bitte ihn, seinem Vater unbekannter Weise von mir zum Geburtstag zu gratulieren, und stapfe weiter bergauf, zusätzlich noch vom Lärm der nahen Autobahn begleitet.

Als der Lärm nicht mehr abgeebbt ist, mache ich Mittagspause, wieder auf einem der schönen Rastplätze auf dem SHS, diesmal an einem Hexentanzplatz bei einem kleinen Weiher. Einem japanischen Pärchen versuche ich noch auf Englisch zu erklären, was es mit einem Hexentanzplatz auf sich hat, dann geht's weiter aufwärts bis zur Hedwigseiche. Sie ist benannt nach der Ehefrau des Komponisten Engelbert Humperdinck, der sich hier in diesem Hänsel-und-Gretel-Wald gerne aufgehalten hat.

An dieser Stelle ist die letzte Barriere zum Rheintal überwunden und es geht zügig zum Vierseenblick, eine irreführende Bezeichnung, denn was man sieht, sind nicht vier Seen, sondern vier Abschnitte des Rheins, die allerdings wie vier Seen verstreut in der Landschaft zu liegen scheinen.

Ein paar hundert Meter weiter ist das Gedeonseck erreicht und ich blicke von 280 m hinunter auf die Reheinschleife und die Stadt Boppard. Ich bin überwältigt. Wow, ich hab's geschafft von der Saarschleife bei Mettlach bis zur Rheinschleife bei Boppard – 26 Etappen auf dem SHS. Mit dem Sessellift schwebe ich nach Boppard hinunter, das gönne ich mir.



Finito

Saar-Hunsrück-Steig

1. Etappe: Herrstein – Reinhardtsmühle

14 km, 190 m Aufstieg, 250 m Abstieg

2. Etappe: Reinhardtsmühle – Laufersweiler

22 km, 340 m Aufstieg, 290 m Abstieg

3. Etappe: Laufersweiler – Sohren

12,5 km, 280 m Aufstieg, 1.900 m Abstieg

4. Etappe: Sohren – Altlay

12,5 km, 130 m Aufstieg, 190 m Abstieg

5. Etappe: Altlay – Blankenrath

18 km, 480 m Aufstieg, 420 m Abstieg

6. Etappe: Blankenrath – Mörsdorf

16 km, 260 m Aufstieg, 330 m Abstieg

7. Etappe: Mörsdorf – Kastellaun

17 km, 360 m Aufstieg, 270 m Abstieg

8. Etappe: Kastellaun – Morshausen

28 km (15 km, wenn man bis Heyweiler fährt), 580 m Aufstieg, 680 m Abstieg

9. Etappe: Morshausen – Oppenheim

17 km, 450 m Aufstieg, 440 m Abstieg

10. Etappe: Oppenheim – Boppard

19 km, 450 m Aufstieg, 720 m Abstieg

Übernachtung

Hotel, Pension, Ferienwohnung

Übernachtungsmöglichkeiten sind dünn gesät, so dass eine Vorausbuchung erforderlich ist.

Führer

Thomas Striebig: Saar-Hunsrück-Steig mit Soonwaldsteig, Bergverlag Rother, 1. Aufl. 2019

Rezension auf den folgenden Seiten.



Saar-Hunsrück-Steig mit Soonwaldsteig

1. Auflage 2019

208 Seiten mit 91 Farbabbildungen

31 Höhenprofile, 31 Wanderkärtchen im Maßstab 1:75.000, eine Übersichtskarte, GPS-Tracks zum Download

Format 11,5 x 16,5 cm

ISBN-10: 376 33 45 213

Autor: Thomas Striebig

14.90 Euro [D]

Keine Bestnote für Premiumweg-Wanderführer

Bei meiner Wanderung auf dem letzten Teilstück des Saar-Hunsrück-Steiges (SHS) (siehe Bericht ab Seite 30) habe ich mich des ganz aktuellen Wanderführers „Saar-Hunsrück-Steig mit Soonwaldsteig“ aus dem Rotherverlag bedient.

Von Friedhelm Arning

Allgemeines

Der Führer besteht aus vier Teilen: Einem allgemeinen Teil und den Etappenbeschreibungen für den eigentlichen SHS, den Abzweig nach Trier (die sog. Ruwertalroute) und den Soonwaldsteig.

Der allgemeine Teil enthält zunächst eine Übersichtskarte, die bis in die Eifel im Norden und das Pfälzer Bergland im Süden hineinreicht und im Maßstab 1:550.000 eher unübersichtlich ist. Dann folgen die üblichen Hinweise zu Anforderungen – der Autor

unterscheidet leichte (blau), mittlere (rot) und schwierige (schwarz) Wanderungen – Ausrüstung, Wetter, beste Reisezeit etc. Hervorzuheben ist ein Abschnitt über andere Weitwanderwege im Hunsrück, die auch an den SHS anschlussfähig sind. Dadurch ergeben sich für Weitwanderer interessante weitere Kombinationsmöglichkeiten. Seine persönlichen Etappen-Highlights verschweigt uns der Autor auch nicht. Im Abschnitt „Informationen und Auskunft“ ist insbesondere der Passus über Einkehr und Unterkunft dem Leser/der Leserin nachdrücklich zur Lektüre und Beherzigung empfohlen, denn insbesondere im neueren Ostteil des SHS ist die Infrastruktur nach eigener Erfahrung z.T. noch sehr bescheiden. Informationen zu Geologie, Geographie, Landschaftstypen, Nationalparkeinrichtung, Flora, Fauna und allgemeine Informationen zu den Steigen selbst runden diesen ersten, recht knapp gehaltenen (23 Seiten) Teil des Führers ab.

Hilfreich hätte ich noch die Angabe von etwas mehr weiterführender Literatur gefunden, insbesondere zur Geschichte, etwa des Judentums im Hunsrück, der Besiedlung, des Bergbaus u. a.

Die Beschreibung der einzelnen Etappen sind alle nach dem gleichen Muster aufgebaut: In einer Kopfzeile findet man zunächst die Etappennummer, je nach Schwierigkeitsgrad blau, rot oder schwarz unterlegt, sowie die Angaben zu Start und Ziel, Dauer und Länge der Etappe. Es folgen eine kurze Charakteristik der Etappe und die Detailinformationen zu Ausgangspunkt, Endpunkt, Höhenunterschied, Einkehr- und Unterkunftsmöglichkeiten, öffentliche Verkehrsmittel, Informationsmöglichkeiten und der m.E. überflüssige Hinweis auf die immer gleiche Karte, die schon im allgemeinen Teil angesprochen ist. Hin und wieder gibt es auch nützliche Tipps, etwa zu einer Verkürzung oder Vereinfachung der jeweiligen Etappe. Den Hauptteil nimmt eine genauere Wegbeschreibung ein, die m.E. aber für einen so exzellent markierten Wanderweg wie den SHS immer noch zu detailliert ist. Demgegenüber hätte ich mir noch sehr viel ausführlichere und sehr viel mehr der gelben Info-Boxen gewünscht, die dem Wanderer Historisches, Kulturelles und Alltägliches am Weg nahebringen. Die Beschreibung der einzelnen Etappen wird ergänzt durch Wanderkärtchen im Maßstab 1:50.000 (eher überflüssig, nur einmal hilfreich, als ich kurzfristig bei der Unterkunft umdisponieren und einen anderen Ort ansteuern musste), ein Höhenprofil der Etappe (sehr nützlich) und einigen Fotos (insgesamt 91).

Der Wanderführer wird mit einem Verzeichnis aller genannten Orte abgeschlossen.

II Bewertung des Führers

Die Bewertung des Führers erfolgt nach einer Reihe von Kriterien, die vom „Netzwerk Weitwandern e.V.“ entwickelt worden sind und die aus der Sicht erfahrener Weitwanderer ein Führer erfüllen sollte, der eine Weitwanderung beschreibt. Sicher ist dieser Katalog noch verbesserungsbedürftig und selbstverständlich ist die Bewertung, ob diese Kriterien erfüllt sind oder nicht, wie immer bei Bewertungen, subjektiv.

III Fazit

Der Wanderführer ist weitwandergesiegt und kann sowohl für die Planung als auch für den Gebrauch unterwegs empfohlen werden. Der größte Teil der Kriterien wird erfüllt oder zumindest z.T. erfüllt. Kritisch sind m.E. insbesondere noch folgende Punkte anzumerken:

- Die abgedruckten Kartenausschnitte im Maßstab 1:50 000 sind im Prinzip überflüssig. Sie ersetzen ohnehin keine die Regionen umfassender und genauer darstellende Wanderkarten und/oder die Nutzung der zur Verfügung gestellten GPS-Tracks.
- Eine Etappenübersicht mit Weglänge, Dauer, Schwierigkeitsgrad und Höhenunterschied im Eingangsteil wäre ebenso hilfreich, wie eine Zusammenstellung der Übernachtungsmöglichkeiten auch etwas weiter weg vom Weg.

Positiv fällt auf, dass der Führer sich bemüht, hier und da auf allzu detaillierte Wegbeschreibungen zu verzichten und statt dessen die

Saar-Hunsrück-Steig mit Soonwaldsteig

A: Äußere Kriterien

Hosentaschentaugliches Format ✓ ● ✗

Geringes Gewicht ✓ ● ✗

Stabile Heftung ✓ ● ✗

Wetterfestigkeit ✓ ● ✗

B: Kriterien für die Planung

An- und Abreisemöglichkeiten
bezgl. einzelner Etappen ✓ ● ✗

Übersicht über die einzelnen Etappen:

Länge ✓ ● ✗

Dauer ✓ ● ✗

Höhenmeter ✓ ● ✗

Schwierigkeitsgrade ✓ ● ✗

Wegbeschaffenheit ✓ ● ✗

Hinweise ggf. notwendige,
besondere Ausrüstung¹ —

Übersicht zu Übernachtungen,
um Etappen
anders einzuteilen ✓ ● ✗

Hinweis auf Wanderkarten für
einzelne oder mehrere Etappen —

GPS-Tracks ✓ ● ✗

Informationen zu Verkehrsmitteln ✓ ● ✗

Weiterführende Literaturhinweise
(Aspekte zu Regionen) ✓ ● ✗

¹ z.B. aufgrund der Wegbeschaffenheit und unzureichender Infrastruktur: Zelt, Verpflegung für mehrere Tage, Seil etc. erforderlich

C: Kriterien für den Gebrauch unterwegs

Kurz-Infos zu div. Aspekten
(kulturell, historisch, ethno-
grafisch, geologisch etc.) ✓ ● ✗

Glossar der relevanten Ausdrücke
in den jeweiligen Landessprache, —

Darstellung und Erläuterung der
vorhandenen Wegmarkierungen ✓ ● ✗

Stichwortverzeichnis ✓ ● ✗

Darstellung der einzelnen Etappen:

Gliederung der Etappen (markante
Wegpunkte mit Zeitangaben) ✓ ● ✗

Höhenprofil (markante Wegpunkte) ✓ ● ✗

Wegbeschreibung verweisen
auf markante Markierungen ✓ ● ✗

Hinweise auf Verpflegungsmöglich-
keiten und Wasser unterwegs ✓ ● ✗

Detaillierte Wegbeschreibungen
nur, wo unbedingt erforderlich² ✓ ● ✗

Unterstützende Kartenausschnitte
zur Wegfindung³ ✓ ● ✗

Beschreibung sinnvoller Varianten⁴ ✓ ● ✗

Tipps für Interessantes am Weg ✓ ● ✗

Motivierende Bebilderung ✓ ● ✗

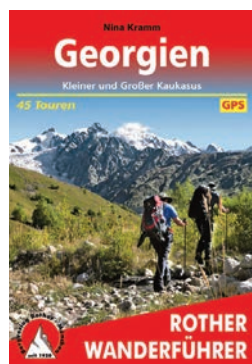
² fehlende oder fehlerhafte Markierungen, unklare Wegführung, Weg durch Ortschaften etc.

³ z.B. durch größere Ortschaften

⁴ zur Umgehung schwieriger Abschnitte, bei landschaftlichen o. anderen Besonderheiten etc.

einzelnen Etappen etwas allgemeiner und lesbarer zu beschreiben, z.B. auch mit Hinweisen auf landschaftliche Schönheiten, Wegstellen, die besondere Aufmerksamkeit erfordern, angenehme Rastplätze etc. Das ist m.E. der richtige Ansatz für Wanderführer, die bestens markierte Premiumwanderwege beschreiben. Hier gibt's aber noch Luft nach oben.

Der Führer macht, insbesondere durch die lesbareren Wegbeschreibungen und die zahlreichen Fotos, Lust auf den Saar-Hunsrück-Steig und sollte aufgrund der relativ umfangreichen Informationen über kulturelle, historische und touristisch interessante Besonderheiten am Weg im Rucksack Platz finden.



„Georgien“ Kleiner und Großer Kaukasus

Rother Wanderführer

2. Auflage 2019

176 Seiten mit 81 Farabbildungen, 45 Höhenprofile, 45 Wanderkärtchen im Maßstab 1:50.000 / 1:75.000 / 1:100.000, vier Übersichtskarten, GPS-Tracks zum Download

Format 11,5 x 16,5 cm, kartoniert mit Polytex-Laminierung

EAN 9783763345250, ISBN 978-3-7633-4525-0

14,90 Euro [D]

Europa oder Asien: Wandern in Georgien

Von Gerhard Wandel

Georgien - auch das Dach Europas genannt - verfügt über vielfältige Wandermöglichkeiten. Europa oder Asien, das ist hier die Frage. Geographisch gehört Georgien zu Vorderasien, wenn man von den üblichen, jedoch nicht einheitlichen Definitionen ausgeht. Politisch fühlt es sich dem

Westen zugehörig. Es gehört neben Armenien zu den ersten christlichen Staaten. Alle Eroberer, von denen es genügend gab, haben hier ihre Spuren hinterlassen. Sprache und Schrift finden in Europa keine Entsprechung. Die Nordgrenze von Georgien entspricht dem Kaukasushauptkamm mit Erhebungen weit über 5.000 Meter. Der Große Kaukasus ist vergletschert. Alpine Wandererfahrung sollte

vorhanden sein. Markierte Wanderwege gab es schon zu sowjetrussischer Zeit. Die Hinweisschilder waren in Georgisch und Russisch. Heute dürften englische und georgische Hinweisschilder üblich sein.

Der Bergverlag Rother hat 2018 den m.W. ersten deutschsprachigen Wanderführer für Georgien herausgegeben. Da Georgien als Touristenziel noch zu den Geheimtipps zählt, beinhaltet der Führer auch eine ausgiebige Beschreibung des Landes. Aktuell erscheint ein weiterer deutscher Wanderführer bei Reise Know-How (Erscheinungstermin Januar 2020).

Der Rother-Führer enthält insgesamt 45 Touren mit Wanderungen von Stadtpaziergängen bis zu Hochgebirgstouren, wobei einzelne Touren zu Mehrtagesrouten zusammengestellt werden können. Schwerpunkt für Wanderaktivitäten ist die Provinz Swanetien im Nordwesten Georgiens. Eine Infrastruktur wie in den Alpen ist noch nicht vorhanden.

Wegen der äußeren Gestaltung und des Formats hält der Bergverlag Rother an seinem bisherigen Konzept fest.

- Auf den Kartenausschnitten, Höhendiagrammen und Wegebeschreibungen sind Markierungspunkte angebracht
- Die Einstufung der einzelnen Etappen nach dem Schwierigkeitsgrad (blau, rot, schwarz)
- Einkehr-, Übernachtungsmöglichkeiten, ggf. Markierung, Höhenmeter, öffentliche Verkehrsmittel
- allgemeine Touristinfos helfen nicht nur dem Wanderer weiter
- GPS-Tracks können kostenlos beim Rother-Verlag heruntergeladen werden.
- Die Kartenausschnitte sind leider für einen Fernwanderer irreführend, da einmal Ausschnitte im Maßstab von 1:25.000, einmal zu 1:50.000, 1:75.000 und 1:100.000 beigefügt sind.

Der Leser kann den Führer zur Planung seiner Touren, als auch zur Orientierung unterwegs gut gebrauchen.

In Deutschland sind Wanderkarten im Maßstab von 1:50.000 von Geoland (Sprache: Englisch) beim Osteuropaspezialisten „Mapfox“ in Kiel erhältlich.



Zählt noch zu den Geheimtipps für Wanderer: Georgien.

- Herausgeber:** Vorstand des Vereins Netzwerk Weitwandern e. V.
Redaktion: Katharina Wegelt (V.i.S.d.P.) Telefon: 01522 311 88 90,
 Mail: wegelt.katharina@gmail.com
 Dr. Lutz Heidemann
Fotos: Hans Bienert, Katharina Wegelt, Carsten Dütsch, Friedhelm Arning,
 Bert Winkler
Satz: satzpunkt HÖNIG, Nonnengasse 31 a, 09599 Freiberg/Sa.
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Mühlbachstr. 7, 71522 Backnang
Auflagenhöhe: 150
Erscheinungsweise: halbjährlich

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel müssen nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln. Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder die Redaktion abgeleitet werden. Alle Rechte beim Herausgeber.
 Die Vereinszeitschrift Wege & Ziele ist für Mitglieder kostenfrei, ein Jahresabonnement für Nichtmitglieder kostet 10,00 €, der Einzelverkaufspreis beträgt 5,95 €.

Die nächste Wege & Ziele erscheint im **Mai 2020** (Redaktionsschluss: 8. März 2020).

Vorstand



Der Vorstand des Vereins v.l.n.r.: K. Göhlert, J. Berghaus, C. Dütsch und F. Arning. Mit im Bild K. Wegelt und L. Heidemann als erweiterter Vorstand/ Redaktionsteam.

z. Zt. unbesetzt
 1. Vorsitzender

Carsten Dütsch, 2. Vorsitzender
 Moritzstraße 10, 09599 Freiberg
 Telefon: (03731)200 523
 carsten.duetsch@moritzstrasse10.de

Jürgen Berghaus, Schatzmeister
 Heide 65, 41464 Kaarst
 Telefon: (02131)510 265
 juergen@berghaus-clan.de

Friedhelm Arning, 3. Vorsitzender
 Zechstraße 12, 28279 Bremen
 Telefon: (0421)832 547
 Farning@gmx.de

Katrin Göhlert, Schriftführerin
 Kisslingweg 10, 75417 Mühlacker
 Telefon: (07041)942 690
 katrin.goehlert@gmx.de



Mitgliederwanderung durch die Ardennen

Internet:

www.netzwerk-weitwandern.de

Bankverbindung:

IBAN: DE12 3055 0000 0093 5573 95
BIC: WELADEDNXXX / Sparkasse Neuss

